

3 Wege des Geldtransfers

Wollten Personen oder Institutionen Geldwerte zwischen Deutschland und der Kurie transferieren, so mussten sie abklären, welche Zahlungswege ihnen zum aktuellen Zeitpunkt am Absendeort offenstanden (Tabelle 1). Sie hatten immer die Möglichkeit, Bargeld direkt zum päpstlichen Hof und nach Venedig oder Brügge zu bringen oder bringen zu lassen. In sehr wenigen Fällen konnten sie italienische Bankiers dazu bewegen, für ein einzelnes Geschäft nach Deutschland zu reisen, um dort die Münzen für die Ausfuhr in Empfang zu nehmen. Am wenigsten Aufwand erwuchs ihnen, wenn sie in ihrer Nähe einen Bankier fanden, der mit einem Partner bei der Kurie zusammenarbeitete, sodass ein Wechselgeschäft durchgeführt werden konnte. Wie die Verrechnung zwischen den Handelsherren dann abgewickelt wurde, konnte ihnen dabei völlig gleichgültig sein.

Tabelle 1. Zahlungswege zwischen Deutschland und der Kurie

Variante	Bargeldtransport	Ausstellung des Wechsels	Verrechnung
Bargeld	Zahler ganze Wegstrecke bis an den päpstlichen Hof		
halber Weg	Zahler bis nach Brügge, Venedig, Genf oder Lyon	in Brügge, Venedig, Genf oder Lyon	direkt zwischen den italienischen Bankiers
entgegenreisender italienischer Bankier	Zahler bis zum Treffpunkt mit dem Bankier Bankier bis zum Bankplatz	am Treffpunkt oder in Brügge, Venedig, Genf oder Lyon	direkt zwischen den italienischen Bankiers
mitreisender italienischer Bankier	Bankier vom Übergabeort bis zu seiner Niederlassung	am Übergabeort oder in Brügge, Venedig, Genf oder Lyon	direkt zwischen den italienischen Bankiers
deutsche Bankiers mit Niederlassungen oder Partnern in Brügge, Venedig, Genf oder Lyon		1. Wechsel oder Zahlungsauftrag nach Brügge, Venedig, Genf oder Lyon 2. Wechsel an den päpstlichen Hof	direkt zwischen den italienischen Bankiers
Abwicklung „per commissionem“		in Deutschland	über italienischen Bankier in Brügge, Venedig, Genf oder Lyon
Abwicklung „a drittura“		in Deutschland	direkt zwischen Bankier in Deutschland und seinem italienischen Partner am päpstlichen Hof

3.1 Geldtransfer ohne Einbezug von Bankiers

3.1.1 Bargeldtransport

Die dem Papst aus den Kirchenprovinzen zustehenden Gelder aus Peterspfennig, Papstzehnten und Ablässen wurden im 12. Jahrhundert zunächst von den lokalen Kirchenbehörden eingezogen und an die Kurie abgeführt. So wurden die für den Vierten Kreuzzug benötigten Gelder durch die Diözesanbischöfe und ihre Kleriker eingesammelt.³⁰⁷ Mit Innozenz IV. änderte sich diese Praxis, indem die abgabepflichtigen Gegenden zunehmend in Einzugsbezirke (*collecteriae*) eingeteilt wurden, in die päpstliche Geldeinsammler (*collectores*) geschickt wurden.³⁰⁸ Häufig waren es päpstliche Legaten, die diese Aufgabe gleichzeitig mit politischen Aufträgen wahrnahmen.³⁰⁹ So entstand ein von der apostolischen Kammer (*Reverenda Camera Apostolica*) kontrolliertes weitverzweigtes Netz von Kollektoren und Subkollektoren.³¹⁰ Die Kollektoren mussten sehr häufig einen Transport von Geld, ungemünztem Metall und sogar Robbenfellen und Walrosszähnen (aus dem Zehnt aus Grönland)³¹¹ bis auf den nächstliegenden Bankenplatz oder direkt an den päpstlichen Hof organisieren.

Der Transport von Bargeld aus weit entlegenen Gegenden Europas nach Avignon oder Rom war gefährlich und oft mit viel Bewachungsaufwand durch einen bewaffneten Geleitschutz verbunden.³¹² So wurden 1320/21 im Raum Münster in Westfalen Zisterzienseräbten auf dem Weg von Krakau nach Avignon 32 Mark Gold aus dem Peterspfennig von Gnesen und Breslau gestohlen.³¹³ In einem anderen Fall schob ein Kollektor das Transportrisiko auf den Subkollektor ab, denn Graf Heinrich von Werdenberg, Kanoniker des Bistums Konstanz verpflichtete sich 1318, die von ihm im Bistum Konstanz erhobenen Gelder auf eigene Gefahr den Kollektoren oder

307 Denzel (2018), S. 150–151.

308 Feine (1964), S. 348.

309 Die Aufgaben der Legaten und Kollektoren waren in vielen Fällen so ähnlich, dass Schuchard den wesentlichen Unterschied nicht in ihrem Betätigungsfeld, sondern im hierarchischen Rang sieht: Kardinäle waren Legaten, die niederen Geistlichen meist *nuntius et collector* oder *receptor*. Vgl. Schuchard (1995), S. 261 und 270.

310 Vgl. Kirsch (1894); Göller (1920); Göller (1923); Göller (1924a); Göller (1924b); Göller (1925); Renouard (1941); Plöchl (1962); Schuchard (1995); Esch (1998); Schuchard (2000a); Schuchard (2000b).

311 Schuchard (2000b), S. 63.

312 Renouard (1941), S. 210 gibt für die Dekade zwischen 1330 und 1340 für den Peterspfennig aus Polen eine Summe von etwa f. 28 200, für das Jahrzehnt zwischen 1350 und 1360 f. 45 500 an. – 1304 wurden aus Basel 1 526 libr. angewiesen. Vgl. Kirsch (1894), S. 30; Puza (1980–1999), S. 1254; Denzel (1995b), S. 308; Schuchard (1995), S. 275. – Zur Organisation von Bargeldtransporten aus Skandinavien und durch Deutschland vgl. Sprandel (1975), S. 40–43. – Über den Transport von Bargeld durch italienische Banken vgl. unten S. 425.

313 Denzel (1995b), S. 308. – Vgl. Renouard (1941), S. 550; Reichert (1987a), S. 306; Schuchard (1995), S. 275; „[...] es gab aber nicht selten auch tätliche Angriffe auf Kollektoren: sie wurden bestohlen, beraubt, gefangengenommen, bedroht, so daß sie manchen Ort fluchtartig, womöglich sogar heimlich und verkleidet verlassen mußten.“

den Dominikanern nach Basel zu liefern.³¹⁴ Der päpstliche Kollektor und der ihn begleitende Bankier, die 1390 in Deutschland die Jubeljahrkollekte einziehen wollten, kehrten von dort nie zurück.³¹⁵ Weitere Beispiele von Klerikern, die Geld an den päpstlichen Hof bringen wollten und unterwegs Opfer von Räubern wurden, finden sich bei Yves Renouard, der zum Schluss kommt, Deutschland sei „la région la moins sûre de l'Europe“³¹⁶ gewesen. Auch die von Arnold Esch ausgewertete Abrechnung des Kollektors Angelus de Cialfis, der von August 1470 bis April 1472 in Österreich und Deutschland Gelder für einen Hussitenablass einsammelte, berichtet von den Gefahren, denen der Bargeldtransport ausgesetzt war.³¹⁷

Es ist deshalb verständlich, dass es die Kollektoren in Anbetracht dieser Risiken vorzogen, mit einem Transport nicht mehr als f. 1000 auf die Reise zu schicken.³¹⁸ Für die Entscheidung zwischen Bargeldtransport und Wechselkauf in Brügge oder Venedig spielte die Distanz zwischen Sammelort und Kurie eine Rolle.³¹⁹ Als das Papsttum seinen Sitz nach Avignon verlegte, nahm der Anteil der Transporte zu, bei denen der Kollektor das im Rheintal und östlich davon eingesammelte Geld selber an den päpstlichen Hof brachte. Dies mag wohl daran gelegen haben, dass der Weg von Basel oder Köln nach Avignon nicht viel weiter oder gefährlicher war als der Weg nach Brügge oder gar Venedig.³²⁰ Renouard vermutete, der Weg vom Rheinland aus sei wegen seiner Kürze recht sicher gewesen und der Transport konnte „sans trop de difficultés“³²¹ erfolgen. Als sich die Pisaner Obödienz in Deutschland weitgehend durchgesetzt hatte, waren für Bargeldtransporte wieder Brügge und Venedig die Umschlagsplätze für die als Bargeld transportierten Kollekten. Johannes XXIII. schrieb 1412 einen mit einem Ablass verbundenen Kreuzzugsaufruf gegen König Ladislaus von Neapel aus, der vom Kollektor Wenzel Thiem eingezogen wurde. Das in Salzburg gesammelte Geld in Höhe von duc. 2860 wurde 1414 über Venedig an die Kammer transferiert. Allerdings scheint es schwierig gewesen zu sein, die Münzen auf den Weg zu bringen, denn die Kammer musste duc. 35 für Reisespesen nach Venedig und Salzburg aufwenden. Darin wird auch eine Reise eines *Bondiolo da Chomo che sta a Vienna avere speso in più volte andare al arcivescovo di Sansisborgho e a messer Vinzilao Tien per avere detti danari* erwähnt. Vermutlich hat es sich bei

314 Kirsch (1894), S. 421–422.

315 Esch (1975), S. 130.

316 Renouard (1941), S. 140. – Weitere Beispiele von Überfällen auf Transporte von Bargeld bei Renouard (1941), S. 545; Sprandel (1975), S. 40–43.

317 Esch (2004a); Esch (2007), S. 397–398.

318 Zaoral (2015), S. 5.

319 Esch (1969a), S. 144.

320 Beispiele für Gelder, die von Venedig aus an die Kurie gelangten: Kirsch (1894), S. 81 und 382; Renouard (1941), S. 139 und 148.

321 Despy (1952), S. 95.

diesem Mann um einen in Wien niedergelassenen Kaufmann aus Como gehandelt, der mit Venedig in Verbindung stand.³²²

Für die Ablieferung der Servitien und Urkundentaxen bei der Kammer mussten die zur Zahlung Verpflichteten selbst sorgen. Es stand allein in ihrer Verantwortung, einen Weg zu finden, wie sie das geschuldete Geld bis zu den Kassen der Kurie brachten. Waren Kollektoren in ihrem Bistum aktiv, war es zeitweise auch möglich, diesen die geforderten Münzen zu übergeben. Gold- und Silbermünzen über die Alpen zu führen war sehr häufig die einzige mögliche Transfermethode. Bargeld trugen auch immer Reisende an den päpstlichen Hof mit sich, da sie ja unterwegs ihren Lebensunterhalt bestreiten mussten. Von Bischof Wolfger von Passau ist überliefert, dass er 1204 Barrensilber auf eine Reise nach Rom mitnahm, um sie unterwegs nach und nach einzutauschen.³²³ Die apostolische Kammer war auch bereit, Gold als Zahlungsmittel zu akzeptieren, das in den Geldwert umgerechnet wurde. 1466 übergab ein Regensburger Kleriker dem Depositar eine halbe Unze Gold für eine Schuld des Klosters St. Emmeran, die als vier Kammergulden und acht Bolendini verbucht wurden.³²⁴

Aus den Unterlagen über den Zahlungsverkehr des Deutschen Ordens sind viele Berichte über den Transport durch Boten erhalten, die zeigen, dass immer wieder Bargeld in den Westen oder Süden geschickt wurde. In den Briefen der Generalprokuratoren des Ordens bei der Kurie wird während den ersten Jahren des avignonesischen Papsttums mehrfach ein Priesterbruder Johannes als Bote genannt, der Münzen aus Livland überbrachte.³²⁵ Diese Methode der Zahlungsabwicklung verursachte hohe Spesen und war wegen des beträchtlichen Verlustrisikos sehr unsicher. Gefahren gingen nicht nur von Straßenräubern aus, auch den Boten konnte nicht immer vertraut werden. Die Hamburger Gesandten in Avignon baten deshalb den Rat im Jahre 1346, Bargeld in einem mit dem Stadtsiegel verschlossenen Beutel zu schicken.³²⁶ Aber auch im 15. Jahrhundert, als der Hochmeister längst zur regelmäßigen Zusammenarbeit mit italienischen Bankiers in Flandern und Lübeck übergegangen war, wurde weiterhin reisenden Ordensmitgliedern Geld mitgegeben.³²⁷

Als von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an in Deutschland immer häufiger die Möglichkeit geboten wurde, Geld mittels Wechsel zu transferieren, führte dies nicht zu einem vollständigen Verdrängen des Transportes von Bargeld oder Silber- und Goldbarren. Es ist vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass während des ganzen Spätmittelalters

322 ASFi, MAP 87, Nr. 58, c. 321v. Rechnungsheft aus der Buchhaltung der Bank Francesco d'Averardo de' Medici di Corte. – Vgl. dazu Archiv der Universität Wien, Ladula V.2a. Wenzel Thiem: RG Online, RG III 02133, <http://rg-online.dhi-roma.it/RG/3/2133>, 02.07.2021.

323 Spufford (1986), S. XXVI–XXVII.

324 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kloster St. Emmeram Regensburg Urkunden 1884.

325 Militzer (1993), S. 35.

326 Schrader (1907), S. 28.

327 Eine Liste derartiger Transaktionen bei Beuttel (1999), S. 528, Anm. 185.

das meiste Geld aus Deutschland in den Süden als Bargeld transportiert wurde, auch wenn aufgrund der Quellenlage keine quantifizierenden Aussagen möglich sind.³²⁸ Mengenmäßig dürfte der Transport von Hartgeld aufgrund des Anwachsens der kommerziellen Zahlungsströme im Zusammenhang mit der Entwicklung des internationalen Handels eher noch gestiegen sein. Die hansischen Kaufleute sind bis in die Zeit von Francesco Datini meist mit großen Bargeldsummen gereist und scheinen den Wechsel im Warenhandel kaum gebraucht zu haben. Erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts setzte sich bei ihnen der Wechsel tatsächlich für die Abwicklung der Warengeschäfte durch. Ob dieses Verhalten allerdings mehr auf eine „Vorliebe für Bargeld“ oder auf das Fehlen eines ausgebauten Wechselmarktes zurückzuführen ist, kann aufgrund der aktuellen Forschungslage noch nicht eindeutig geklärt werden.³²⁹

3.1.2 Bargeldloser Geldtransfer

Anweisungen

Der einfachste Weg, die von Kollektoren gesammelten Gelder für die Kammer nutzbar zu machen, war die temporäre Abtretung eines regionalen Einzugsrechts an Fürsten im Einzugsgebiet, um diese dadurch in einem für die Kirche wichtigen Vorhaben wie etwa in Kriegen gegen Hussiten, Türken oder Slaven mit Subsidien zu unterstützen. Durch eine Assignation auf die Gelder einer Kollekte konnte jemandem Geld angewiesen werden, ohne dieses zuerst an die Kurie abführen zu müssen. Beispielsweise verzichtete Clemens VI. 1346 auf die Ablieferung des Papstzehnts aus Polen, um den Kampf von König Kasimir III. gegen die Tataren, Ruthenen und Litauer zu unterstützen.³³⁰

Päpstliche Legaten, Kollektoren und Nuntien, die im Namen des Heiligen Stuhls in Deutschland unterwegs waren, verbrauchten für ihre Reisespesen, Repräsentationskosten und Geschenke häufig sehr viel Geld, das ihnen aus den Kassen der Kurie bereitgestellt werden musste. Bei kürzeren Aufenthalten führten sie dieses häufig in bar mit sich,³³¹ bei längeren Reisen hingegen mussten sie auf anderem Wege mit neuen Mitteln ausgestattet werden. Es wurden ihnen Geldboten nachgeschickt oder man suchte die Zusammenarbeit mit Bankiers.³³² Am einfachsten war es, die Reisekosten direkt aus dem für einen Zehnt oder einen Ablass

328 Renouard (1941), S. 138–140. Als Beleg für die Dominanz der direkten Zahlungen vgl. auch die vielen Belege bei Kirsch (1894), S. 381–382.

329 Roover (1968), S. 49 stellte fest, dass sich der Geldmarkt in Brügge immer dann entspannte, wenn große Gruppen hansischer Kaufleute sich dort aufhielten. Vgl. auch Jenks (1989), S. 147.

330 Rhode (1955).

331 ASFi, MAP 87, Nr. 58, c. 315r: Die Bank von Averardo di Francesco de' Medici bezahlte am 18. August 1414 duc. 50 aus den Kassen von Johannes XXIII. an den Bischof von Lausanne, als dieser als Gesandter nach Polen geschickt wurde: *a messer Giovanni per parte di sue spese quando nostre signore lo mandò inbasciadore in Pollana.*

332 Untergehrer (2012).

eingesammelten Geld zu decken. Kardinal Nikolaus von Kues bezahlte 1451/52 seine Legationsreise nach Deutschland teilweise aus Geldern des Jubiläumsablasses. Die Spesen für die Legationsreise von Kardinal Juan de Carvajal nach Ungarn wurden ab 1455 durch Prälaten mitbezahlt, die ihm der apostolischen Kammer geschuldete Gelder aushändigten. Kurienbanken wiesen Geld im Auftrag der Kammer auch für Reisende in Köln, Lübeck, Frankfurt, Nürnberg und Wien an.³³³

Gewinne aus dem Warenhandel im Umkreis der Kurie

In der Umgebung des päpstlichen Hofes gab es Bedarf nach Waren, die aus Deutschland stammten. Zwischen den Handelsplätzen im Norden und dem Aufenthaltsort des Papstes konnte diese Nachfrage für die Verrechnung von Warenverkäufen mit Zahlungen an die Kammer genutzt werden. Ein Händler akzeptierte dabei im Norden Geld, das der Kammer abzuliefern war. Er kaufte damit Waren, die er nach Avignon oder Rom transportierte, wo er sie wieder veräußerte. Mit dem Erlös beglich er die Schuld seines Kunden und strich für sich den erzielten Gewinn ein. Auf diese Weise wurden Handelsherren im kurialen Zahlungsverkehr aktiv, die sonst keine Bankgeschäfte machten. Ein solcher Vorgang ist für das Jahr 1322 dokumentiert, als ein Kaufmann aus Mainz der Kammer in Avignon duc. 981 einzahlte, die er in seiner Heimatstadt vom päpstlichen Kollektor wieder einziehen konnte. Durch diese Abmachungen konnte der Händler das Risiko umgehen, sein Geld, das er wahrscheinlich durch den Verkauf von Waren im Süden Frankreichs eingenommen hatte, in Form von Bargeld mit sich zurückführen zu müssen. Dass der Papst den Kollektor Pierre Durand anwies zu überprüfen, ob dieser Händler nicht noch Schulden bei der Kammer hatte, führte Renouard darauf zurück, dass die Kurie kaum an die Möglichkeit eines spesenfreien Geldtransfers nach Deutschland glauben konnte.³³⁴

Durch die Auswertungen der römischen Zollregister konnte Esch nachweisen, dass im 15. Jahrhundert deutsche Händler auch große Mengen an Waren aus einer breiten Produktpalette in die Ewige Stadt eingeführt und zum Verkauf angeboten wurden.³³⁵ Nur bei ganz wenigen Vorgängen diente der erzielte Gewinn aber dazu, Zahlungen bei der apostolischen Kammer zu leisten. Dies war sicherlich bei einem aus dem Norden stammenden *Vittorio mercator Romanam curiam sequens* der Fall, der in den Kammerbüchern der 70er-Jahre des 15. Jahrhunderts mehrfach Gelder aus der Diözese Köln für Annaten und Kreuzzugszehnt einzahlte.³³⁶

Um eine bargeldlose Überführung von Geld ohne Einbezug eines Bankiers handelte es sich auch bei einem recht merkwürdigen Vorgang, von dem die zwei in Avignon weilenden

333 Esch (1998), S. 272; Maleczek (2003), S. 46 und 51; Esch (2007), S. 388–389.

334 Renouard (1941), S. 139; Schuchard (2000b), S. 70.

335 Esch (1978); Esch (1981); Esch (1994a); Esch (1994b); Esch (2004b); Esch (2005a).

336 Esch (2012), S. 6; Esch (2010), S. 252.

städtischen Gesandten in einem Brief vom 2. September 1354 an den Hamburger Rat erzählen: Sie hätten in Avignon einen Mönch des Zisterzienserklosters Reinfeld in Holstein kennen gelernt. Dieser wollte sich auf den Heimweg machen, hatte aber aus seinem Privatvermögen 200 Gulden bei sich, die er nicht auf die Reise mitnehmen wollte. Wie er in Avignon an dieses Geld gelangt war, wird nicht überliefert. Die Gesandten verbuchten die Münzen als Bareingang und baten den Rat, dem Mönch in Hamburg den entsprechenden Betrag aus der Stadtkasse auszubezahlen. Tatsächlich weisen die Kämmereirechnungen eine entsprechende Auszahlung in Höhe von 85 Pfund für 200 lübische Gulden aus. Als Gegenbuchung wurde der Betrag *ad curiam Romanam* belastet.³³⁷ Durch diese Transaktion hatte der Hamburger Rat seinen Gesandten bargeldlos 200 Gulden anweisen können und der Mönch hatte sein Geld risikolos über eine weite Strecke transferiert.

3.2 Geldtransfer durch Bankiers

3.2.1 Einbindung von Korrespondenten in Deutschland

Verrechnungsverhältnis

Nur in wenigen deutschen Städten und auch dort nicht zu allen Zeiten konnten Personen oder Institutionen, die Geld an die Kurie transferieren mussten, bei einem Bankier Geld einzahlen, das durch diesen dann mittels eines Wechsels bis an den Zielort angewiesen wurde. In diesem Geschäft mit der *lettera di cambio* waren vier Parteien involviert. Ein Wechselnehmer (*datore*, *Remittent*) gab einem Wechselgeber (*prenditore*, *Traente*, *Trassant*) Bargeld. Der *prenditore* stellte einen Wechselbrief aus, in dem ein Geschäftspartner in einer anderen Stadt angewiesen wurde, einer genannten Person diesen Betrag auszubezahlen. Dieses Dokument schickte der *datore* an den Zahlungsbegünstigten (*beneficiario*, *Präsentant*), der es dem Wechselnehmer (*trattario*, *pagatore*, *Trassat*) vorlegte, um die Auszahlung des einbezahlten Betrages zu erwirken. Der *trattario* war in der Regel durch den *prenditore* in einer *lettera d'avviso* darüber informiert worden, dass auf ihn ein Wechsel ausgestellt worden war.³³⁸

³³⁷ Schrader (1907), S. 28–29.

³³⁸ Zu diesem Finanzinstrument vgl. Bolton / Guidi Bruscoli (2007), S. 471. Eine sehr bildhafte Beschreibung eines Wechselgeschäfts durch einen ungarischen Adligen bei Arany (2014), S. 99. Zu den technischen Aspekten des Wechselgeschäfts vgl. die Einführung bei Mueller (1997), S. 292–303.

Direktgeschäft

Akzeptierte ein Bankier in Rom Wechsel, die direkt aus Deutschland kamen, trat er in Vorleistung, denn er zahlte Geld aus, das bei ihm noch nicht eingetroffen war. Er hatte selbstverständlich ein großes Interesse daran, das Verlustrisiko zu minimieren. Dies konnte er tun, indem er nur Handelsleuten mit höchster Kreditwürdigkeit und Anschluss an das internationale Bankensystem der Florentiner gestattete, direkt mit ihm zu verrechnen. Als typisches Beispiel eines Wechselgeschäfts *a drittura* kann hier eine *lettera di cambio* dienen, die am 1. August 1436 durch einen Faktor der Medici-Filiale in Venedig im Ausgabenbuch festgehalten wurde:

A' nostri di Basilea per loro, lire cinquanta di grossi, per tanti à tratto da Basilea e detti in Piero Bacherach e Giovanni Brome³³⁹ per loro lettera di chanbio de' di 15 di giugno, posto debino avere al quaderno di chas[s]a a c. 36, sono per la valuta n'ebono da Iachopo, ostiere della chorona; posto libro grande, a c. 108.³⁴⁰

Jakob, der Wirt des Gasthofes zur Krone in Basel (*datore*) hatte bei der Medici-Filiale in Basel (*prenditore*) am 15. Juni 1436 einen Wechsel über 50 Lire di grossi gekauft. Dieser Wechsel wurde den beiden Kaufleuten Peter Bacherach und Hans Brumm aus Frankfurt (*beneficiario*) nach Venedig geschickt. Diese präsentierten ihn den Angestellten der dortigen Medici-Filiale (*trattario*), von denen der Betrag am 1. August gutgeschrieben und zur Auszahlung ins Kassenbuch übertragen wurde. Welche Rolle der Kronen-Wirt in diesem Geschäft spielte, ist anhand des Textes nicht ersichtlich. Vielleicht hatte er bei den beiden deutschen Händlern Waren gekauft und wollte diese auf diesem Wege bezahlen. Möglicherweise war er in diesem Geschäft nur als Makler tätig, der die Transaktion für Dritte vermittelte.

Im selben Rechnungsbuch ist festgehalten, dass der Basler Giovanni Amelonch (*datore*) am 21. August 1436 bei den Medici in Basel (*prenditore*) einen Wechsel über 10 Lire di grossi gekauft hatte. Diese *lettera di cambio* legte er selbst am 20. September den Medici in Venedig (*trattario*) vor, die ihn (*beneficiario*) mit diesem Betrag in bar bedienten. Man kann also annehmen, dass der Kunde den Wechsel in Basel gekauft hatte, weil er für seinen Aufenthalt in der Lagunenstadt Geld brauchte, das er aber während der Reise nicht mit sich führen wollte. Wenn *datore* und *beneficiario* dieselbe Person waren, übernahm die *lettera di cambio* die Funktion, die heute vom Reisescheck erfüllt wird. Der Eintrag in der Buchhaltung lautete entsprechend:

339 Peter Bacherach und Hans Blum waren Frankfurter Handelsleute. Vgl. Dietz (1910), S. 194–196.

340 ASFi, MAP 134, Nr. 1, c. 67r.

A' nostri di Basilea per loro, lire dieci di grossi, sono per tanti ci trassero da Basilea e detti, per loro lettera di cambio de' dì 21 d'aghosto in Giovanni Amelonch da bBasile[a] [!] e a llui gli demo contanti, portò il detto contanti, sono per la valuta n'eboro da llui; a libro grande, a c. 108.³⁴¹

In beiden hier knapp geschilderten Vorgängen wurden die in Venedig ausbezahlten Gelder dem *loro*-Konto der Basler Medici-Niederlassung belastet.³⁴² Auf diesen Konten wurden alle Transaktionen verbucht, welche durch die Basler ausgelöst wurden; für die durch Venedig initiierten Geschäfte wurde in der Lagunenstadt ein *nostro*-Konto geführt. In Basel waren logischerweise die Kontobezeichnungen dementsprechend umgekehrt: Beträge, die in Venedig aufs *nostro* kamen, schrieben die Basler ins *loro/voi/vostro*.

Finden sich in den buchhalterischen Aufzeichnungen einer Bank *loro*- und *nostro*-Konten (*per loro, per noi*) für einen Geschäftspartner, so kann davon ausgegangen werden, dass sie direkt miteinander verrechneten.³⁴³ Bei diesem Direktgeschäft musste sich der *trattario* an seinen Korrespondenten halten, wenn er bei diesem Ausstände hatte. Da die Durchsetzung von bestrittenen Forderungen in deutschen Städten sehr viel aufwändiger und risikobehafteter war, waren so enge Verbindungen zwischen Kurienbanken und Bankiers in Deutschland selten. In den Bilanzen der Spinelli-Bank in Rom aus den 60er-Jahren des 15. Jahrhunderts sind nur drei solch enge Partnerschaften zu erkennen: Rucellai in Lübeck, Rummel in Nürnberg und der Augsburgsburger Meuting in Köln, Nürnberg und Krakau. In jeder Zwischenbilanz sind die am Stichtag festgestellten Saldi der Transaktionen zwischen den Spinelli bei der Kurie und diesen Korrespondenten notiert. Auch Sassolini, Biliotti, Bueri, Talani, Lamberteschi und die Konzilsbanken hatten diesen Status.

Kommissionsgeschäft

Kurienbanken honorierten auch *lettere di cambio* von Korrespondenten, für die sie keine Konten führten. In diesen Fällen hatten sie einen großen Teil des Risikos auf einen Partner in Venedig oder Brügge delegiert. Diese Gesellschaft war ihnen gegenüber für den Eingang des ausbezahlten Geldes verantwortlich. Sie handelten in Rom nur im Auftrag (*per commissionem*) der Venezianer und Brügger. Am Kommissionsgeschäft waren also drei Banken beteiligt, die paarweise in einem Verrechnungsverhältnis standen. Eine der drei Gesellschaften kannte die beiden anderen, die aber direkt in keiner Geschäftsbeziehung miteinander standen. In einem konkreten Beispiel stand Niccodemo Spinelli e co. in Venedig mit der Gesellschaft von Hans und Erhart Vöhlin in Memmingen in einem Korrespondentenverhältnis. Spinelli kannte die

341 ASFi, MAP 134, Nr. 1, c. 85r.

342 In anderen Buchhaltungen dieser Zeit wird dieses Konto auch *vostro* oder *per voi* genannt.

343 Vgl. oben S. 67.

Vöhlin sicherlich sehr gut von ihrem Handel in Venedig und vertraute auf ihre kaufmännische Redlichkeit und ihr wirtschaftliches Potential. Da Niccodemo auch mit der Bank seines Neffen Lionardo Spinelli e co. in Rom auf diese Weise zusammenarbeitete, konnte er den Deutschen ermöglichen, Wechsel auf die Römer zu ziehen. Niccodemo haftete dabei gegenüber seinen beiden Partnern und diente als Verrechnungsstelle.³⁴⁴ In Rom bestand also kein Konto auf den Namen der Vöhlin. Lionardo honorierte den in Memmingen ausgestellten Wechsel in Rom *per commissionem* der Bank seines Onkels in Venedig.³⁴⁵ Im Spinelli-Archiv sind zahlreiche Wechsel auf die Gesellschaft in Rom von verschiedenen deutschen Banken zu finden, deren Namen in den Bilanzen nie erwähnt werden: beispielsweise Vöhlin, Zilli, Müllner, Meichsner.

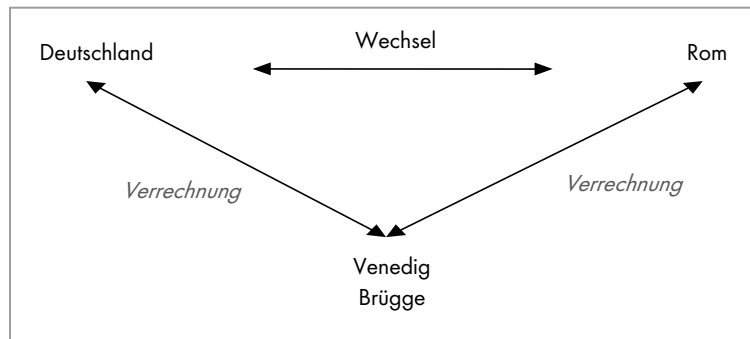
Da in die Abwicklung von Kommissionsaufträgen drei Banken und ebenso viele Bankplätze eingebunden waren, verliefen diese Transaktionen bedeutend komplizierter als die Direktgeschäfte (**Graphik 3**): Am 16. Dezember 1467 übergab Martinus de Eybe den Nürnberger Bankiers Heinrich und Peter Meichsner einen unbekanntem Betrag in rheinischen Gulden, für den er 24 Kammerdukaten an einen *Fridericus Pawtucz* in Rom überwiesen haben wollte. Eybe erhielt von Meichsner eine Quittung, in der ihm die Zahlung und die auszubehaltende Summe bestätigt wurden.³⁴⁶ Die Bankiers schrieben eine *prima* und eine *seconda lettera* an Pawtucz und avisierten *Lionardo Spinelli e compagni di Corte*. Im Januar des folgenden Jahres präsentierte Pawtucz den Wechsel Lionardo Spinelli und bestätigte am 9. Februar mit zwei Quittungen, dass er den Betrag erhalten hatte. Die erste behielten die Spinelli in Rom als Beleg; die zweite schickten sie an Niccodemo nach Venedig: *per commissione di Niccodemo Spinelli*.³⁴⁷ Dieser legte sie frühestens im April 1468 dem Vertreter der Meichsner in der Lagunenstadt vor und erhielt dafür Bargeld oder eine andere Art der Verrechnung. Niccodemo musste nun seinerseits seine Konten mit seinen Verwandten in Rom glattstellen, indem er ihnen Bargeld oder Ware übergab oder dieses Geschäft mit einem Wechsel von Rom nach Venedig buchhalterisch verrechnete. Durch den Einbezug von nun vier Kaufleuten mussten die Vergütungen und Belastungen entsprechend über je zwei *loro*- und *nostro*-Konten erfolgen. Dasselbe musste Meichsner mit seinem Partner tun. Da Meichsner das Geld im Dezember 1467 erhielt, Niccodemo Spinelli aber erst im April des folgenden Jahres bezahlen musste, hatte er den ganzen Betrag also während vier Monaten zu seiner Verfügung.

344 Vgl. unten S. 88.

345 Diese Geschäftsvariante war nicht auf den florentinisch-deutschen Geldtransfer beschränkt, sondern war weit verbreitet. Im Spinelli-Archiv finden sich viele Belege für gleichartige Transaktionen mit der Bank der Redi di Jacopo Salviati in London. Vgl. YUSA 98, 1869.

346 Derartige Quittungen sind sehr selten; für Geschäfte, in welche die Spinelli verwickelt waren, sind keine erhalten. Dass sie aber von deutschen Kaufleuten ausgestellt wurden, belegen vier Dokumente, die von der Gesellschaft der Vöhlin von Memmingen für Gelder nach Rom geschrieben wurden: Hauptstaatsarchiv in Stuttgart. Vgl. Württembergische Regesten 1301 bis 1500, hg. vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 3. Teil, Stuttgart 1940, S. 596–597, Nr. 14810, 14813, 14814 und 14818.

347 YUSA 98, 1865. Ähnlich lautende Formulierungen finden sich auf vielen anderen dieser Wechselbriefe.



Graphik 3. Ablauf eines Wechselgeschäftes im Kommissionsverhältnis

Konditionen der Zusammenarbeit

Die Bedingungen, unter denen eine Kurienbank eine Zusammenarbeit mit einem Korrespondenten in Deutschland einging, wurden in persönlichen Treffen in Venedig oder Brügge ausgehandelt oder durch Briefwechsel. Die definitiven Abmachungen wurden in Briefen festgehalten und nicht in einem notariell beglaubigten Vertrag; die Bankiers hielten sie in ihren *ricordanze* fest. Neben mehreren Textbelegen, in denen über Eckdaten einer Kooperation korrespondiert wurde, sind in drei Fällen die Vereinbarungen überliefert.³⁴⁸

1448 teilte Carlo de' Ricci von der Medici-Bank in Rom Abel Kalthoff in Köln mit, zu welchen Bedingungen die Zusammenarbeit mit ihm möglich ist: Wir sind bereit, bei der Kurie (*dove andassi il papa, andremo noi*) alle eure Wechsel zu akzeptieren. Die ursprüngliche Abmachung, dass ihr in Brügge 50 ½ Grosse für einen in Rom ausbezahlten Dukaten abliefern, können wir wegen der Pest nicht mehr einhalten. Der Wechselkurs von Brügge nach Venedig ist von 51 Grossi auf 52 ½ gestiegen, sodass wir in Rom auf eure Wechsel 4 Prozent verlieren. Während Pestzeiten wird das Geld knapp: *ci è maggiore charestia di danari*. Einigt euch mit unseren Leuten in Brügge auf Bedingungen, bei denen weder ihr noch wir einen Verlust machen. Was ihr dort abmacht, wird in Rom eingehalten. Die Verrechnung wird über die Filiale in Venedig erfolgen. Akzeptiert nur die Wechsel von Roberto Martelli und Lionardo Vernacci, deren Handschrift ihr gut kennt. Zusätzlich nehmt auch die von Carlo de' Ricci geschriebenen an, dessen Schrift ihr in diesem Brief seht. In Rom kennen wir die Handschrift von Abel Kalthoff gut. In der Beilage senden wir euch eine Kopie einer *lettera di cambio*, damit ihr seht, wie wir sie machen. Merkt euch das. So wird die Freundschaft Dauer haben und lange weiterleben.³⁴⁹

348 ASFi, MAP 82, Nr. 52, c. 197r; MAP 84, Nr. 91, c. 183v: Rahmenbedingungen für Giovanni da Magonza durch die Medici.

349 ASFi, MAP 82, Nr. 179. Der Inhalt des Briefes ist nicht sehr strukturiert, weshalb hier eine den Sinn wiedergebende Paraphrasierung gegeben wird.

3 Wege des Geldtransfers

Die Bedingungen für die Kooperation mit Jakob Gartner in Nürnberg hat Leonardo Spinelli am 31. Januar 1465 in seinen *ricordanze* festgehalten: Er akzeptierte die Wechsel des Deutschen in Rom bis zu einer Höhe von 2 500 Kammerdukaten. Zwei Monate nach Auszahlung in Rom musste der Gegenwert in Venedig gestellt werden. Als Wechselkurs wurde für jeden Kammerdukaten ein venezianischer Dukaten gerechnet. Sollte Gartner dies zu teuer werden, wurde der Betrag mit einem Gegenwechsel verrechnet.³⁵⁰

Fünf Tage später notierte Leonardo Spinelli in seinen *ricordanze* die Abmachungen mit dem Nürnberger Hans Müllner. Hier setzte er für die Wechsel keine Obergrenze und legte den Umrechnungskurs auf 99 venezianische Dukaten für 100 Kammerdukaten fest. Zahlungstermin war eineinhalb Monate und acht Tage nach Präsentation der Quittung bei Leonhard Hirschvogel in Venedig. Er verlangte, dass ihm die *lettere di cambio* in einem gesiegelten Brief angekündigt werden, in dem äußerliche Merkmale der Person genannt werden müssten, an die er ausbezahlt werden sollte. Auch der Wechsel musste gesiegelt sein:

Scrissi detto di a Norinbergho, a Gian Muler e compagni ch'ero contento paghare per lui quella quantità di ducati mi traesse, con patti che per ongni ducati ciento di chamera ch'io paghi in Corte di Roma, mi facci buoni qui in Vinesia ducati 99 di Vinegia di peso, dal di ch'io avessi apresentato la quitanza a Lionardo Irsifolgor a mesi 1 ½ e più di 8 farmi lo mio paghamento, e che prima me n'avisasse qui la lettera del chanbio e a sugiellare dentro con ciera, e si ancora sugiellare la lettera e dare sengni e contrasengni della persona a chui saranno a paghare e che cominciasse a sui posta.³⁵¹

In den drei vorgestellten Kooperationsvereinbarungen ging es offensichtlich um Wechselgeschäfte *per commissionem*. Neben den Eckdaten zur Limite des Wechselbetrags, zum Wechselkurs und zu den Zahlungsorten und fristen spielten in ihnen die Sicherheitsvorkehrungen eine wichtige Rolle. Von zentraler Bedeutung waren die formalen Merkmale der *lettera di cambio*. Sie sollte im Prinzip möglichst einfach zu handhaben sein und dennoch über genügend Sicherheitsmerkmale verfügen, damit das Geschäft schnell, sicher und kostengünstig abgewickelt werden konnte. Es galten daher eine Reihe von Vorschriften, die von den Partnern streng einzuhalten waren. Der Text folgte im Korrespondenzstil einem

350 YUSA 93, 1779, c. 85r.

351 YUSA 93, 1779, c. 85r. Vgl. auch YUSA 93, 1779, cc. 100r und 102r. – Über Müllner vgl. Stromer (1970a), S. 199–200, 384, 430 und 454. Sergio Tognetti hat mich freundlicherweise darauf hingewiesen, dass er wohl diesen *Anzi Muler* in einem Eintrag der Rechnungsbücher der Serristori im Jahre 1486 gefunden hat. ASFi, Serristori, 597, c. 121. – Über Hirschvogels Präsenz in Venedig vgl. Schaper (1973), S. 110–111.

genauen, aber sehr einfachen Formular und wurde vom Wechsler selbst ausgestellt und nicht von einem Notar.³⁵²

Aus dem deutschen Geschäft sind nur aus dem Spinelli-Archiv genügend Dokumente bekannt, die diese formalen Kriterien untersuchen lassen. Von besonderem Interesse sind die etwa 500 *lettere di cambio* und *quietanze*, die gegen 350 Transaktionen dokumentieren.³⁵³ Sie stammen aus den Jahren 1463 bis 1469 und wurden in den ersten Jahren auf *Lionardo Spinelli e compagni di Corte* als *trattario* ausgestellt; nach dem Tod von Lionardo lauten sie ab dem 8. Februar 1468 auf *Eredi di Lionardo Spinelli e compagni di Corte*. Mehr als ein Viertel dieser Geschäfte wurde mit deutschen Partnern abgeschlossen, von denen wiederum mehr als die Hälfte Nürnberger waren. Dabei fällt auf, dass die in Deutschland auf die Spinelli in Rom gezogenen Wechsel eine ganze Reihe von Abweichungen von den in der Fachliteratur beschriebenen Merkmalen italienischer *lettere di cambio* zeigen, die doch als Vorlage dienten. Verursacht wurden diese Abweichungen durch den Wunsch Spinellis nach mehr Sicherheit im Geschäft mit den Deutschen; sie zeigen jedoch auch ein Entgegenkommen gegenüber den Wünschen seiner Partner.

Die italienischen Wechsel waren üblicherweise nur wenige Zentimeter hohe Papierstreifen. Diesem Erscheinungsbild entsprechen die diversen *lettere di cambio*, die von Rucellai in Lübeck geschrieben wurden. Der Florentiner hielt sich also an das ihm vertraute und zwischen seinen Landsleuten übliche Format: Er versuchte, so viele Dokumente wie möglich aus einer Seite Papier zu schaffen. Die von deutschen Bankiers ausgestellten Wechsel haben zwar auch nicht die Maße eines normalen Briefes jener Zeit, doch unterscheiden sie sich mit Handflächengröße wesentlich von den Exemplaren, die Italiener auszustellen pflegten. Inhalt und Wortlaut einer *lettera di cambio* war genau vorgeschrieben und durfte in nichts verändert werden. Die untenstehenden Beispiele zeigen, dass der einzige wesentliche Unterschied zwischen einem Wechsel von Brügge nach Barcelona im Jahre 1400 und einem von Lübeck nach Rom im Jahre 1467 das Fehlen der Umrechnungskurse ist.

352 Die formale Vielfalt und die Bedeutung der *lettera di cambio* für die Abwicklung verschiedenartiger Geschäfte wird in unzähligen wissenschaftlichen Abhandlungen beschrieben und untersucht, sodass hier eine Beschränkung auf die Verwendung im deutsch-florentinischen Zahlungsverkehr sinnvoll ist. Über die Entstehung und die Verwendung der *lettera di cambio* vgl. Roover (1953); Cassandro (1955–1956); Roover (1963), S. 108–141. Eine ausgezeichnete Einführung, die auch einen Überblick über die Verhältnisse in Deutschland vermittelt, findet sich bei Denzel (1994). Vgl. auch Spufford (1986), S. XXX–XXXIX; Mueller (1997), S. 288–303.

353 Vgl. unten S. 567–576.

3 Wege des Geldtransfers

Al nome di Dio, a dì viiij di luglio 1400

[Pa]ghate per questa siconda lettera se per la prima paghati no lli avessi, a Game Sala di Barzalona o a Lufrede Monperott [...] o a Gios Chunpis, a l'uno di loro tre, a dì 9 d'ottobre prosimo che viene, schudi milliciento otanta, a s. 10 d. 7 per ▽ in oro, [c]ioè paghate oro, per la valuta d'Arnoldo Poltuse; al tempo gli paghate e ponete a conto costì. Idio con voi,

Alberto e Bernardo degli Alberti e compagni, in Bruga

[verso] Franciescho da Prato e compagni, in Barzalona

*seconda*³⁵⁴

Al nome di Dio, addì vj d'agosto 1467

Pagate per questa prima di cambio a suo piacere, a misere Antonio Sconelbelt, ducati quaranta di camera, cioè duc. XL di camera, per la valuta da llui decto e ponete a nostro. Cristo vi guardi. Per

Francesco Rucellai, in Lubecca

Pagata a dì 6 d'ottobre; a Uscita, c. 267

[verso] Lionardo Spinelli e compagni di Corte in Roma

*prima*³⁵⁵

354 ADP, D, 1145, Bruges-Barcellona, 1400 luglio 9.

355 YUSA II, Nr. 161.

Wie wichtig die korrekte Form der *lettera* war, machte Carlo de' Ricci von den Medici klar, als er Abel Kalthoff eine Vorlage schickte. Entsprach sie nicht den Erwartungen, dann machten Kunden schlechte Erfahrungen. Als Hermann Rose von Warendorp 1393 in Rom einen in Köln ausgestellten Wechsel einzulösen versuchte, erklärte ihm der Bankier Giovanni Cristofori aus Lucca, dass dies nicht möglich sei. Erstens werde sein Name im Dokument nicht genannt und zweitens sei dies nicht die Handschrift von Paolo Pagani.³⁵⁶ Dem Generalprokurator des Deutschen Ordens wurde die Auszahlung eines Wechsels, den vermutlich Gherardo Bueris Schwager Hans Schutze ausgestellt hatte, durch einen Bankier mit der Begründung verweigert, das seien gar keine Wechselbriefe: *sprechend das die gedochten brieffe, die uns vor wechselbrieffe geantwurt seyn, nicht wechselbrieffe sey sulden.*³⁵⁷

Beispiele für *lettere di cambio* aus Deutschland nach Rom

Einzelheiten zu Wechselgeschäften, die im 15. Jahrhundert zwischen Deutschland und Italien abgewickelt wurden, lassen sich heute meist nur anhand von Verbuchungen in der Buchhaltung von beteiligten Kaufleuten oder Gerichtsurkunden rekonstruieren. Authentische *lettere di cambio* sind nur im Archiv der Spinelli-Bank zu finden. Drei Beispiele aus diesem Fundus sollen diese Quellenart illustrieren. Den ersten Wechsel hat Francesco Rucellai am 20. September 1468 in Lübeck über 23 Kammerdukaten ausgestellt, die er von *Benedetto Wulff* erhalten hatte (Abbildungen 1a–b). Die Bank von Lionardo Spinelli zahlte die Münzen demselben Mann am 26. November in Rom aus. Bei diesem Schriftstück handelt es sich um eine *lettera di cambio*, die neben den unverzichtbaren inhaltlichen Informationen auch alle typischen äußerlichen Merkmale aufweist: ein schmaler Papierstreifen, der nicht gesiegelt wurde. Der Nürnberger Kaufmann Heinrich Meichsner, der sich vermutlich zeitweise in Venedig aufgehalten hatte, hielt sich inhaltlich in jeder Hinsicht an die italienischen Usanzen, verwendete aber ein etwas größeres Stück Papier und musste sein Dokument mit einem Siegel versehen (Abbildungen 1c–d). Der Wechsel des in Köln arbeitenden Nikolaus Perckheimer entfernt sich am weitesten vom italienischen Standardmodell (Abbildungen 1e–f). Auch er schrieb auf ein unüblich großes Stück Papier und siegelte den Wechsel, doch war er des Italienischen nicht mächtig, sodass er sich des Lateinischen bediente.

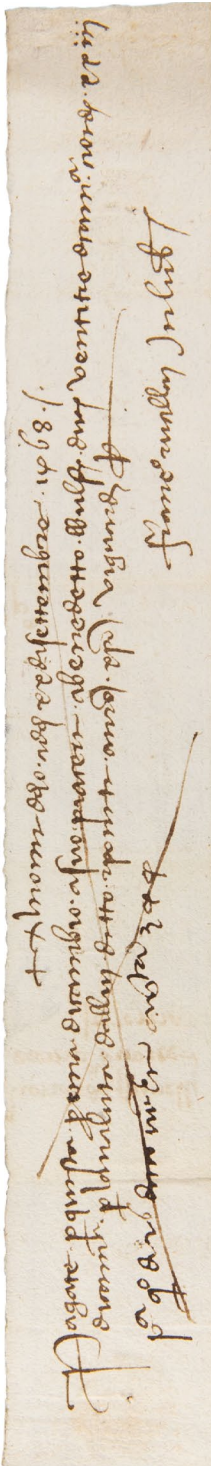
Florentinische Banken stellten nie einen Wechsel auf einen ihnen unbekanntem Bankier aus, sondern nur auf Gesellschaften, mit denen sie in klar geregelten Geschäftsbeziehungen standen. Carlo de' Ricci hat in seinem Brief an Abel Kalthoff die Mitarbeiter der Medici-Bank in Rom aufgezählt, deren Wechsel er akzeptieren dürfe. Voraussetzung dafür war, dass er die Handschriften der Römer kannte, sowie die Römer die seine. In Rechnungsbüchern florentinischer

³⁵⁶ Keussen (1887), S. 70–71.

³⁵⁷ OBA, Ordensfoliant 16, S. 536.

3 Wege des Geldtransfers

a



Al nome di Dio addi XX di settembre 1468.
 Pagate per questa prima di cambio a suo piacere
 a Benedetto Wulff ducati ventitre di camera
 cioè ducati XXIII di camera per la valuta da
 lui detto e ponete a nostro. Christo vi guardi /
 Francesco Rucillai in Lubeca
 pagate per questa prima di cambio a suo piacere
 a Benedetto Wulff ducati ventitre di camera
 cioè ducati XXIII di camera per la valuta da
 lui detto e ponete a nostro. Christo vi guardi /
 Francesco Rucillai in Lubeca

b



Lionardo Spinelli
 et comp^a di corte
 in Roma

Abbildungen 1a-b. Lettera di cambio aus Lübeck, 1468

Transkription:

*Al nome di Dio addi XX di settembre 1468 /
 Pagate per questa prima di cambio a suo piacere
 a Benedetto Wulff ducati ventitre di camera
 cioè ducati XXIII di camera per la valuta da
 lui detto e ponete a nostro. Christo vi guardi /
 Francesco Rucillai in Lubeca
 [zweite Hand] Pagata questo dì 26 di novembre
 a carta 344*

[verso] *Lionardo Spinelli e compagnia di corte
 in Roma*

A di X ocktober 1468

Pagate p questa prima de cambio a suo piazer a missere Bertolt Brawer aver a missere Petter Frannhanser ducati XXXIIII zoé ducati drete quatro e de quelii piatene quitanza prima e sechonda e ponete a nostro Chonto Christo ve guardi

Rigo Meysener zitadin in Norimbergo e Piro su fradel e compagnia

4

c

Domino Lionardo Spinelli e compagnia
de chorte in Roma

ad lra

d

Abbildungen 1c-d. Lettera di cambio aus Nürnberg, 1468

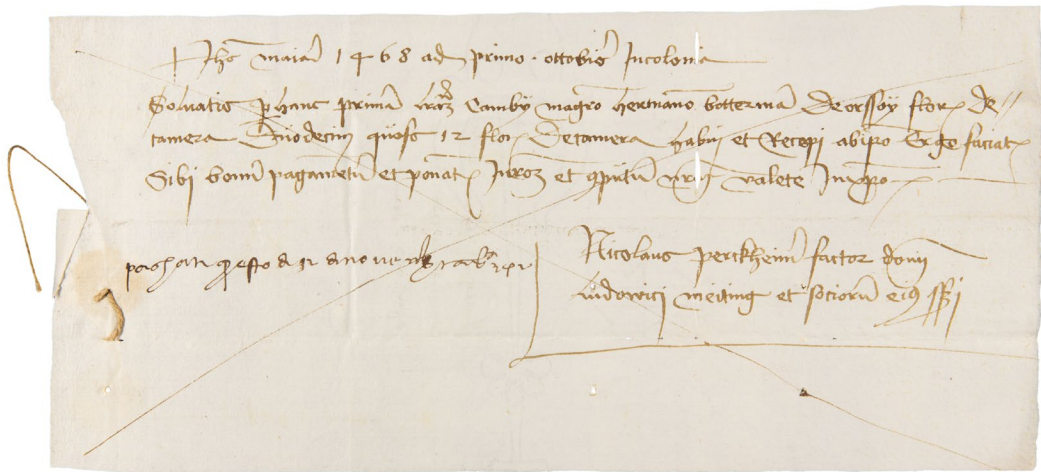
Transkription:

A di X ocktober 1468 / Pagate per questa prima de cambio a suo piazer a missere Bertolt Brawer aver a missere Petter Frannhanser ducati XXXIIII zoé ducati drete quatro e de quelii piatene quitanza prima e sechonda e ponete a nostro chonto Christo ve guardi / Vostro Rigo Meysener zitadin in Norimbergo e Piro su fradel e compagnia

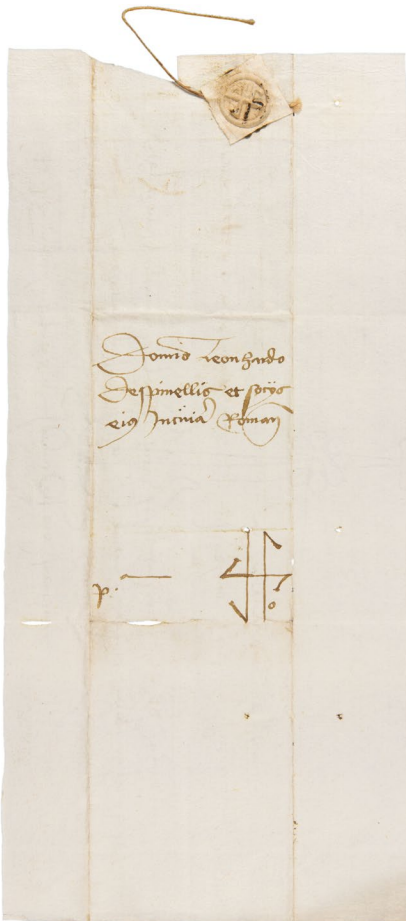
[zweite Hand] *Paghati questo 21 di novembre a carta 343*

[verso] *Domino Lionardo Spinelli e compagnia de chorte in Roma*

3 Wege des Geldtransfers



e



f

Abbildungen 1e-f. Lettera di cambio aus Köln, 1468

Transkription:

Jhesus Maria 1468 a di primo octobris in Colonia / Solvatis per hanc primam litteram cambii magistro Hermano Botterman de Orssoy flor. de camera duodecim que fa 12 flor. de camera habui et recepi ab ipso, ergo faciatis sibi bonum pagamentum et ponatis in rationem et computum nostrum. Valet in Christo / Nicolaus Perckheimer factor domini / Ludovici Meiting et sociorum eius. Subscripsi [zweite Hand] Paghati questo di 12 di novembre a c. 342 [verso] Domino Leonhardo de Spinellis et sociis eius in curia Romana

Gesellschaften finden sich Listen, mit welchen Partnern an anderen Bankenplätzen zusammengearbeitet wurde, und wie die Namen der Unterschriftsberechtigten der anderen Unternehmung lauteten. Wie auch heute noch üblich, wurden Unterschriftenverzeichnisse erstellt, welche die Handelsbevollmächtigten auflisteten.³⁵⁸

Das doppelte Siegel der Briefe, das Spinelli von Müllner im oben zitierten Schreiben forderte, ist ein Charakteristikum der *lettere di cambio* aus Deutschland, das im Zahlungsverkehr der Italiener sonst nicht zu finden ist. Sogar der Florentiner Rucellai in Lübeck hat sich daran gehalten und seine Wechsel mit seiner Petschaft versehen; die Salviati aus London hingegen haben ihre auf die Spinelli in Rom ausgestellten *lettere di cambio* nie gesiegelt.³⁵⁹ Es ging hierbei darum, die Auszahlung von gefälschten Wechseln zu verhindern. Lustigerweise konnte sich Müllner beim ersten nachgewiesenen Wechselbrief, den er nach Rom schickte, nicht an diese Abmachungen halten, denn er befand sich auf der Frankfurter Messe und hatte sein Siegel in Nürnberg vergessen. Das Geld wurde am 2. November 1465 dennoch ausbezahlt, der *beneficiario* war mit Kardinal Francesco Piccolomini ja auch ein sehr prominenter Kunde.³⁶⁰ Die weiteren Wechsel Müllners sind dann tatsächlich alle gesiegelt.

Spinelli forderte von Müllner weiter, er solle den *beneficiario* beschreiben, um sicherzustellen, dass das Dokument nicht durch einen Dieb eingelöst werden konnte. Dies war vor allem beim Gebrauch des Wechsels als Reisescheck eine übliche Praxis, wie die von Marco Spallanzani studierten Aufzeichnungen der Bank Balducci in Rom belegen.³⁶¹ Tatsächlich finden sich aber in den Wechseln für deutsche Kunden nur sehr selten derartige Beschreibungen. Ein Beispiel zeigt eine *lettera di cambio*, die Niccodemo Spinelli in Venedig ausstellte: *l'aportatore misser Prepicio Busse di Maidlargho, il quale e homo longho e magro di zircha anni 30 in 32.*³⁶² In der Regel wurden diese Texte nicht in der *lettera di cambio* festgehalten, sondern in der *lettera d'avviso*, die der *prenditore* an den *trattario* zu senden hatte, um ihm den Wechsel anzukündigen. Diese Voranzeige war einerseits eine weitere Sicherheit dafür, dass der Wechsel echt war und an die richtige Person ausbezahlt wurde, andererseits gab sie dem in Rom arbeitenden Bankier die Möglichkeit, die Auszahlung vorzubereiten.

358 1440: ASFi, MAP 104, Nr. 2, cc. 37v–40r; 1455: ASFi, MAP 134, Nr. 2, cc. 41v–48r. Vgl. Roover (1963), S. 128–129. – Zur Bedeutung der Handschrift als Sicherheitsmerkmal vgl. Goldthwaite (2008), S. 214.

359 YUSA 98, 1859.

360 YUSA 97, 1847: + *in Christo nomine a di 10 settembris in Franckfordio 1465 + Pagatte per questo per littera di cambio a misser Francischo Piccolomini, cardinalli Senensis, ducatos tre cento et tre, zué ducatos 303. E pregovi fatte ne bon pagamentto e tollette de lui quitancia e mandatte in Venezia a Linhardo Hirsfogell que sattsifamo con li patti que voi avete fatti consegna. Sia infatto Io Hanss Mullner sié qui alle fiere di Franforda e mi non pode aver la segno per metre in questo litra come é nostro vissamento car el es a Norembergo. Mai io habio scritto a Linhardo Hirsfogell in Venezia que voi avisserà. Perciò io voi prego que voi vollettett fare bon pagamentto e più avanti noi schriveremo le lettere di cambio; non altra sopra [...]. Hans Mullner et compagni di Noremberga.*

361 Marco Spallanzani hat Kopien derartiger Personenbeschreibungen in den Rechnungsbüchern der Balducci in Rom gefunden. Vgl. Spallanzani (1986).

362 YUSA 98, 1851.

3 Wege des Geldtransfers

Von der *lettera di cambio* wurde sicherheitshalber in der Regel mindestens eine Kopie erstellt, und die *prima* und die *seconda* auf verschiedenen Wegen an den *beneficiario* geschickt. Der Begünstigte ging mit dem Wechsel zum bezogenen Bankier, um sein Geld einzufordern. Raymond de Roover hat bei Wechseln aus Brügge, die eine reine Zahlungsfunktion erfüllten, auch Exemplare gefunden, die an den *trattario* geschickt wurden und nicht an den *beneficiario*. Es war in diesen Transaktionen also der bezogene Bankier, der den Begünstigten über den Eingang des Geldes zu informieren hatte. Bei vielen der Wechsel aus Deutschland im Spinelli-Archiv könnte dies auch der Fall gewesen sein, doch ist dies nicht zu beweisen. Der Florentiner Bueri hat in Lübeck in gewissen Fällen sogar eine *terza lettera* ausgestellt, um sicherzugehen, dass das Dokument auch am Bestimmungsort ankam. Der Rat von Danzig berichtet darüber in einem Schreiben von 1432 an den Prokurator bei der Kurie: *als hat vns nv derselbe Gerardus in eynen brieffen obirgescreven gescreven, das her das in gedubbelten brieffen vnd by gewissen luthen bestalt habe vnd hat vns czu merer sicherheit nv noch eyne wechselbrieff obir gesant, den wir euwir herlikeit hir inne vorslossen senden off das yo keyne vorsumenesse nicht mer dor inne enkome.*³⁶³

Korrespondenz

Die Bankiers informierten sich direkt untereinander, um sicherzustellen, dass honorierte Wechsel dem *prenditore* bezahlt wurden. Aus dem Jahre 1452 ist in den Basler Gerichtsakten die Übersetzung ins Deutsche einer solchen Mitteilung erhalten. Arrigo degli Orsi, Kaufmann in Bologna, tat darin dem in Basel arbeitenden Lamberto Lamberteschi kund, dass er seinen auf Ognibene de' Sagramoso in Rom ausgestellten Wechsel an Hanns Waltheim von Basel ausbezahlt habe. Er schreibt ihm auch den Wechselkurs, damit dem *datore* in Basel der entsprechende Betrag verrechnet werden konnte:

*Heinrich von Ursis am zweinzigsten und nünden tag des monatz junii im jar gezalt thusent vierhundert funffzig und zwen jor. Lieber fründ, es ist harkomen Johannes Waltenheim von Basel mit einem uwren brieve uff lyhung zweyhundert guldin, der da gesandt ist zue Omne bene zu Rom und statt uff zweintzig tag des octoberss, und ein uwren breif an mich, der mir vest den selben empholhen hat und ein andren sinen gesellen, genant Jacob Oppermano, der nit harkomen ist; harumb üch und uwer schriben angesehen, so ir zu mir gethan, und ich ime gezalt hundertfunffzig und syben ducaten, sechtzeben schilling uff geld ze rechnen. Welt üch hie mit warnen, daz ir daselbs zue Basel mögen bezalt werden. Nit me, dan gott helff uch. Und wyset die übergeschrifft Lamperto Lamperteschi.*³⁶⁴

363 Neumann (1863), S. 147.

364 Ehrensperger (1972), S. 446. – Zur Bedeutung der kaufmännischen Korrespondenz vgl. Melis (1972); Doumerc (1994).

Die Leiter der Filialen derselben Gesellschaft schrieben sich regelmäßig Briefe, in denen sie sich gegenseitig über Geschäftsvorgänge informierten und Konten miteinander abstimmten. Sie teilten sich Veränderungen am Markt mit und hielten sich über die Entwicklung der Wechselkurse auf dem Laufenden. Mittels dieser *lettere di compagnia* konnte auch die Anweisung gegeben werden, jemandem Geld zur Verfügung zu stellen. Da diese Transaktion innerhalb einer Gesellschaft abgewickelt wurde, konnte auf die Formalität des Wechsels verzichtet werden, denn es war praktisch ausgeschlossen, dass einer solchen Aufforderung nicht Folge geleistet wurde. Die Medici in Genf, Brügge oder Venedig garantierten beispielsweise gegenüber ihrer Schwesterunternehmung in Rom. Kam es zu irgendwelchen Unstimmigkeiten, so wurde zur Vermittlung die Hauptdirektion in Florenz eingeschaltet. Häufig wurde auch die Form der *lettera d'avviso* gewählt, die ähnlich wie die vorgängig beschriebene Mitteilung funktionierte, jedoch nur gerade eine Anweisung enthielt und nur von sehr vertrauenswürdigen Korrespondenten gebraucht werden konnte.³⁶⁵ Diese zwei Briefarten stellten die einfachsten und wohl auch für alle Beteiligten kostengünstigsten Möglichkeiten dar, jemandem auf einem anderen Bankenplatz Geld anzuweisen. Andererseits konnte ein Nachteil sein, dass der *beneficiario* in der Regel kein rechtsverbindliches Dokument in den Händen hielt, das ihm einen Anspruch auf Auszahlung auswies. Grundlage dieser Abwicklungsart war ein großes Vertrauen, das alle Beteiligten für die anderen Partner aufbringen mussten. Weigerte sich der *trattario* aus irgendeinem Grunde, einen Wechsel zu akzeptieren, so wurde die *lettera* mittels eines Notariatsinstruments protestiert, mit dem der *datore* sein einbezahltes Geld am Ausstellungsort unter Vergütung aller Spesen zurückerstattet erhielt. War der *prenditore* nicht mehr haftbar zu machen, hatte er seine Einlage verloren.³⁶⁶ Es sind nur drei in Deutschland geschriebene Wechsel bekannt, die protestiert wurden. Es sind die *lettere di cambio*, die Filippo de' Ricci di Corte 1414 in Konstanz ausgestellt hat, obwohl die Gesellschaft zu diesem Zeitpunkt schon in Konkurs war.³⁶⁷

3.2.2 Wechselgeschäfte über die Bankenplätze

Wenn die Deutschen den Transfer von Geld mittels Bargeld bis nach Venedig, Brügge oder Genf selber besorgt hatten, so konnten sie dort eine *lettera di cambio* in einen der Banken- oder Wechselplätze kaufen, die nach den in der Fachliteratur bekannten Mustern ausgestellt und

365 Ein Beispiel für die Übermittlung von Geld mittels *lettera d'avviso* vgl. unten S. 252.

366 Roover (1963), S. 112.

367 ASFi, Diplomatico normale, Prato, S. Vincenzo, Nr. 67b, 1414 gennaio 24; Diplomatico normale, Prato, S. Vincenzo, Nr. 67c, 1414 gennaio 24; Diplomatico normale, Prato, S. Vincenzo, Nr. 67d, 1414 gennaio 24.

abgewickelt wurde.³⁶⁸ *Prenditore* war fast immer ein Kaufmann aus Florenz. Deutsche Bankiers auf den internationalen Bankenplätzen, die mit italienischen Bankiers als Korrespondenten zusammenarbeiteten, sind nur in Einzelfällen belegt. 1424 bezog die Medici-Bank in Rom die Gesellschaft von *Heverard Merlinchusen* oder *Heverardum Moecinc mercatores in Bruggis*, die vermutlich zur Veckinchusen-Familie gehörten, mit einer *lettera di cambio* über duc. 100 für einen Kleriker aus Dorpat.³⁶⁹ Am 24. Oktober 1439 stellte der Konstanzer Ulrich Sprutenhofer einen Wechsel über duc. 380 auf die Medici in Venedig aus. Als *beneficiario* war *Petro Maier alamano e compagno* eingesetzt. Diese Zahlung wurde durch die Medici protestiert.³⁷⁰

Da sehr wenige Bruchstücke buchhalterischer Aufzeichnungen von Bankiers in Venedig oder Brügge erhalten sind, bleiben nur die Rechnungsbücher der Kurienbanken als Quellen zu diesen Transaktionen. Diese notierten den Namen der Person, der sie das Geld auszahlten, und belasteten ihren Partner in Venedig mit diesem Betrag. Diese Einträge unterschieden sich in keiner Weise von den Verbuchungen der oben besprochenen Kommissionsgeschäfte. Anhand dieser Aufzeichnungen allein lässt sich folglich nie beurteilen, auf welchem dieser beiden Wege der Transfer abgewickelt worden war. Dasselbe gilt auch für den Fall, dass ein deutscher Bankier den Transfer bis auf den internationalen Bankenplatz übernommen hat oder einem in Venedig anwesenden Landsmann Geld nach Rom vorstreckte. Ein Beleg für die Vermittlung eines Wechsels durch eine deutsche Bank in der Lagunenstadt konnte im Spinelli-Archiv ermittelt werden. Am 31. Oktober 1465 ließ Ludwig Meuting e co. in Venedig von Niccodemo Spinelli einen Wechsel über 20 Dukaten zu Gunsten eines Piero Piler ausstellen, der am 12. November von Lionardo Spinelli in Rom akzeptiert wurde. Der Bankier in Venedig erhielt vom Deutschen die Summe erst, nachdem die Quittung vorgelegt wurde:³⁷¹

+ *A di 31 d'ottobre 1465*

Paghate per questa prima di cambio a suo piacere a m° Piero Piler ducati venti di camera zoé f. venti di Vinegia per la valuta dobbiamo avere qui da Luigi Mautini e compagni e prima averne [?] e mandatene quitanza e avixate Nichodemo Spinelli in Vinegia.

[Von anderer Hand] *Paghati a di 12 di novembre.*

[verso] *Lionardo Spinelli e co. di Chorte. In Roma.*

368 In dieser Untersuchung werden nur die Wechsel an die Kurie untersucht. Diese konnten aber auch auf andere Plätze gekauft werden. Als Beispiel wird hier auf die von der Ravensburger Humpis-Gesellschaft 1455 bei Jacopo Attavanti in Venedig auf die Medici in Mailand gekauften Wechsel hingewiesen: AOIF 12615, c. 3 links.

369 Vgl. unten S. 277.

370 ASFi, MAP 93, Nr. 629.

371 YUSA 98, 1848.

Bemerkenswert ist, dass die Zahlung hier nach demselben nachschüssigen Verfahren erfolgte, wie bei den meisten in Deutschland geschriebenen Wechsell. Allerdings wurde hier auf das Siegel der *lettera* verzichtet.

Die Weiterbeförderung von Venedig nach Rom konnte auch ohne Wechsel durch einfache briefliche Anweisung erfolgen. Als sich Lionardo Spinelli 1464 in Venedig aufhielt, kamen Konrad Hinderbach und Iachomo Zettener, der Faktor der Wiener Kaufmanns Simon Puotal,³⁷² zu ihm. Sie baten ihn, dem kaiserlichen Gesandten in Rom, Johannes Hinderbach,³⁷³ 120 Kammerdukaten anzuweisen und ihm bei Bedarf darüber hinaus weitere 30 bis 40 Dukaten auszuzahlen. Er erhielt die 120 Dukaten in bar mit der Auflage, dass er sie einem der beiden *pagatori* zurückzahlen müsse, falls sie in Rom nicht ausbezahlt werden könnten. Als Beweis verlangten sie das Vorlegen einer Quittung. Lionardo erledigte den Auftrag mittels einer *lettera d'avviso* an seine Faktoren in Rom; eine *lettera di cambio* scheint nicht ausgestellt worden zu sein.³⁷⁴

Venedig

Venedig war für die deutschen Kaufleute zweifelsohne die wichtigste Handelsstadt südlich der Alpen. Die Lagunenstadt war „die wahre Schule und Hauptniederlassung der deutschen Kaufherren im Süden“ (Pölnitz).³⁷⁵ Schon vor 1228 besaßen sie in der Lagunenstadt mit dem Fondaco dei Tedeschi in der Nähe des Rialto ein Stapelhaus, in dem sie unter einer strengen

372 Simon Puotal bei Simonsfeld (1887), Nr. 390, 423, 492, 495 und 513; II 52: als Simon Putel (puotel, Potl, Poetl) oder Simon aus Wien.

373 Johannes Hinderbach, Bischof von Trento (1465–86).

374 Lionardo machte für diesen Vorgang in seinen *ricordanze* (YUSA 93, 1779) fünf Einträge.

c. 2 rechts: [*Lionardo Spinelli e co. di Corte*] *E adì 5 di dicembre ducati 120 di Vinegia per fiorini 120 di camera che detto di ordinai loro per mia d'avisio paghassino a messer Ioanni Interpoc, inbassadore dello 'nperadore, e sono per la valuta nò qui avuto da messer Churado Interpoc e da messer Iachomo Zettaner; posto chassa dare in questo, a c. 3. f. 120/duc. 120.*

c. 3 links: [*Chassa*] *E adì 5 detto ducati 120 ebbi da messer Churado Interpoc e da messer Iachomo Zettaner, i quali trassi a' miei di Corte in messer Ioanni Interpoc; posto detti miei avere in questo, c. 2. duc. 120.*

c. 80 links: *Questo di 5 di dicembre scrissi a Roma a' miei che paghino a messer Ioanni Interpoc, inbassadore dello inperadore, ducati 120 di camera, che sono per altrettanti nò ricevuti da messer Prechurado Interpoc e da ser Iachomo Zettener, fattore di messer Simon Puotal, e piglino quitanza.*

c. 81 rechts: *A' miei di Corte, fiorini 120 di camera, a messer Ioanni Interpoc, inbassadore dello Inperadore, e in chaso che 'l detto messer Ioanni non li piglasse, li debbo lor rendere ad ongni lor buon piacere, a chi fusse di lor due. E oltre a detti fiorini 120, son contento che bisognando a messer Ioanni sopradetto ducati 30 in 40, gl[i]e le paghino e piglino quitanza.*

375 Pölnitz (1940), S. 224. – Vgl. auch Heyd (1874); Ennen (1875); Heyd (1884); Simonsfeld (1887); Schulte (1900); Schulte (1904); Beutin (1933); Pölnitz (1942); Rösch (1986); Braunstein (1987); Jacoby (1994); Molà / Mueller (1994); Rosetti (1994).

Gesetzgebung der Stadt lebten und arbeiteten.³⁷⁶ In den beiden ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts wurde der Fondaco zu einem stark bewachten Handelszentrum, in das die Deutschen nicht nur Pelze und Tuche aus dem nordosteuropäischen Wirtschaftsraum sowie Metallwaren verschiedener Fertigungsstufen aus eigener Produktion brachten, sondern vor allem die für den Handel mit dem Orient wichtigen Rohmaterialien (Silber, Gold, Erz, Eisen) aus den Karpaten und dem Eisenbergbau in der Oberpfalz.³⁷⁷ Wegen der geographischen Nähe kamen zuerst Ravensburger, Augsburgener und Nürnberger; lange nach diesen kamen 1370 auch Lübecker und Kölner in die Lagunenstadt, um hier den Anschluss an die Handelsstraßen in den Süden Italiens sowie in den Orient zu finden und von den Finanzdienstleistungen der italienischen Bankiers zu profitieren.³⁷⁸ Dank des großen Umsatzes im Warenhandel konnte Venedig auch eine zentrale Funktion im Geschäft mit den kurialen Geldern übernehmen. Die Venezianer selber waren am internationalen Bankgeschäft des Spätmittelalters nur wenig beteiligt, da ihre Aktivitäten im Geldgeschäft weitgehend auf die *banchi di scritta* auf dem Rialto beschränkt waren, bei denen Deutsche und Florentiner die beiden größten Kundengruppen bildeten.³⁷⁹

Die florentinische Kolonie entwickelte sich in der Markusstadt spätestens seit 1221 unter strenger gesetzlicher Reglementierung durch die Stadtbehörden. Im Jahre 1382 änderte Venedig seine protektionistische Politik und erlaubte Florentinern die Eröffnung eines Ladens und Investitionen in den Seehandel.³⁸⁰ Die Florentiner waren sich der Bedeutung Venedigs als Handelsplatz mit den Deutschen sehr bewusst. Giovanni Rucellai schrieb in der Mitte des 15. Jahrhunderts in seinem *Zibaldone* über die Bedeutung von Venedig für die Geschäfte der Florentiner, da die Stadt sehr nahe bei Deutschland sei. Von hier aus sei es einfach und kostengünstig, Waren wie Wolle und Gewürze zu Wasser und zu Land dorthin zu führen: *ma la chagione perché si dicie che Vinegia è posta in più comodo sito per fare merchatantie per terra ferma che niuna altra ciptà, e massimamente per essere vicina alla Magnia e per avere comodità di condurvi le merchatantie parte per aqua parte per charette con poca spesa, nella quale Magnia si fa grandissimo consumare di spezierie e cotoni e altre merchatantie [...]*.³⁸¹ Auch Kontakte zu anderen Italienern wurden hier gepflegt, so hat Molà auf die Beziehungen zwischen den Deutschen und den Lucchesen hingewiesen.³⁸²

376 Kellenbenz (1967a), S. 21. Ausführlich über Deutsche in Venedig: Erdmannsdörffer (1858); Flegler (1867); Ennen (1875); Simonsfeld (1887); Simonsfeld (1891); Sieveking (1901–1902); Kuske (1908); Braunstein (2016). – Deutsche waren bereits vor 1225 in Venedig als Kaufleute tätig. Vgl. Stromer (1978a).

377 Braunstein (1994a), S. 64–65.

378 Roeck (2000), S. 48.

379 Mueller (1997), S. 48 und 255–256.

380 Goldthwaite (1980), S. 38. Zu den Florentinern in Venedig vgl. Lane/Mueller (1985); Mueller (1992); Mueller (1997), S. 255–287.

381 Kent/Perosa (1960–1981), S. 125; Rucellai (2013), S. 195–196. – Aufschlussreiche quantitative Angaben über den Handel zwischen Venedig und der Levante bei Ashtor (1975); Ashtor (1980).

382 Molà (1994), S. 239–249.

Das Interesse der Deutschen und Florentiner am Handelsplatz Venedig wurde mehrfach durch politische und wirtschaftliche Entwicklungen beeinträchtigt, die aber noch in keiner umfassenden Studie untersucht wurden. Es kann deshalb hier nur auf einige der wichtigsten Einschnitte hingewiesen werden. So ging die Bedeutung der Lagunenstadt etwas zurück, als die Umfahrung Gibraltars um 1300 zu einer Aufwertung Brügges für die deutschen Kaufleute führte, doch wuchs sie mit dem Aufstieg der oberdeutschen Handelsstädte wieder an. Negative Auswirkungen hatten auch die bereits weiter oben behandelten als Kontinentalsperre bezeichneten Sanktionen, die König Sigismund von 1411 bis 1433 gegen Venedig durchzusetzen versuchte. Die Handelswege der Venezianer zu Land und See wurden unterbrochen oder doch erheblich gestört und Deutschen der Handel mit ihnen untersagt.³⁸³ Wolfgang von Stromer hat diese Maßnahmen in den größeren Zusammenhang der wirtschaftspolitischen Vorgänge jener Jahre gestellt und darin Maßnahmen zur Förderung der oberdeutschen Textilindustrie gesehen. Er vermutete, dass „Repräsentanten des Toscanischen und Oberdeutschen Grosskapitals“ die Entscheidungen des Herrschers wesentlich beeinflusst haben.³⁸⁴ Tiefgreifend waren auch die Folgen der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 und die vielen Schwankungen im Verhältnis zwischen der Serenissima und der Signoria von Florenz.

Dass sich deutsche Kaufleute in Venedig niederließen, Venezianer aber nicht in Deutschland, ist vor allem auf eine Gesetz aus dem Jahre 1279 zurückzuführen, mit dem der Maggior Consiglio ein Monopol für das deutsch-venezianische Warengeschäft im Fondaco dei Tedeschi beschloss und es seinen Bürgern untersagte, in Deutschland Waren einzukaufen oder abzusetzen.³⁸⁵ Es war ihnen aber nicht verboten, bei Fahrten durch deutsches Gebiet (nach Frankreich, Flandern, Ungarn) Pferde, Waffen und Lebensmittel zu kaufen. Sie waren deshalb häufig auf den deutschen Handelsstraßen anzutreffen. Sie gingen regelmäßig durchs Wallis (Großer St. Bernhard), nach Basel (Gotthard) und Nürnberg (Brenner). 1276 sicherte ihnen König Rudolf in seinen Gebieten Schutz zu und Albrecht I. befahl der Stadt Konstanz 1307, beraubten venezianischen Kaufleuten zu Schadenersatz zu verhelfen. 1351 trat der Rat Venedigs mit dem Burggrafen von Nürnberg in Verhandlungen, da die Wege über Frankreich und Basel zu unsicher waren.³⁸⁶ 1358 wehrte sich Nürnberg nachdrücklich gegen Versuche Venedigs, im Einflussgebiet der Stadt festen Fuß zu fassen. Kaiser Karl IV. veranlasste darauf den Rat, seinen Bürgern den Aufschlag ihrer Waren

383 Vgl. oben S. 60.

384 Stromer (1978c), S. 114.

385 Thomas (1874), S. XXIV: *Capta fuit pars quod mercatores Veneciarum non vadant cum mercantiis vel mittant mercantias neque portent per se vel per alios in Alemaniam [...]*. Heyd (1874), S. 205; Simonsfeld (1887), S. 31; Schulte (1900), S. 353. – Hierbei spielte sicherlich auch eine Rolle, dass die Venezianer im Handel in Deutschland durch kaiserliche Dekrete lange Zeit behindert waren und immer wieder unter Repressalien, die vornehmlich von den Nürnbergern ausgingen, zu leiden hatten. Vgl. Friedmann (1912), S. 57; Simon (1974), S. 18; Stromer (1978b), S. 68.

386 Mone (1854), S. 20–21.

nur in Köln zu gestatten.³⁸⁷ 1448 schickte Venedig eine Gesandtschaft nach Deutschland, um Bekümmernungen seiner Bürger zu beseitigen.³⁸⁸

Brügge

Die jährlichen sechs Messen in der Champagne, die seit dem 12. Jahrhundert abgehalten wurden, waren die ersten wichtigen internationalen Handelsplätze im mittelalterlichen Nord-europa.³⁸⁹ In der ersten Zeit waren es reine Warenmessen, auf denen hauptsächlich Wolle und Wollprodukte aus Flandern, Brabant und Frankreich gehandelt wurden.³⁹⁰ Auf diesen Märkten kamen die *popoli romanici* mit den *popoli germanici* zusammen, um Handel zu treiben. Italiener trafen hier auf Flamen, Spanier, Provenzalen, Skandinavier und Engländer; hierhin kamen Kaufleute aus dem Rheinland, aus Norddeutschland und auch Konstanzer Leinwandhändler.³⁹¹ Bis 1180 entwickelte sich auf den Champagnermessen ein System der Geldverrechnung des internationalen Handels: Die Kaufleute schrieben während den Messen ihre verschiedenen Ein- und Verkäufe auf und kamen am Ende der Veranstaltung zusammen, um die verschiedenen Konten gegeneinander auszugleichen.³⁹² Hier wurde auch der Wechselverkehr konzentriert, wodurch die *lettere di cambio* zwischen den verschiedenen Händlern ausgeglichen (Skontration) und internationale Zahlungen zwischen Messeteilnehmern abgewickelt werden konnten.³⁹³ Ab 1260 gewann der Geldmarkt auf diesen Messen immer mehr an Bedeutung, sodass sie sich zum wichtigsten Finanzmarkt Europas wandelten, während der Warenhandel mengen- und wertmäßig abnahm.³⁹⁴

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts verließen die meisten Florentiner die Messen der Champagne und konzentrierten ihre Aktivitäten auf Brügge, wo sich die ersten Italiener bereits gegen Ende

387 Simonsfeld (1887), Nr. 2, 125, 171 und 172; Schulte (1900), S. 354.

388 Kuske (1908), S. 405.

389 Über den Messezyklus der Champagner Messen vgl. Schönfelder (1988), S. 21–23; Stabel (2000).

390 Über das an den Champagner Messen vertretene Warenangebot vgl. Schönfelder (1988), S. 27–30. – Laurent (1935) hat in seiner Studie über die Bedeutung der Tuchindustrie der Niederlande aufgezeigt, dass die Entstehung einer hochwertigen Tuchproduktion in Nordwesteuropa und ihre Verbindung mit Norditalien und dem Mittelmeerraum der entscheidende Faktor für den großen wirtschaftlichen Aufschwung im Hochmittelalter war. Diese These ist in den Jahren seit ihrer Veröffentlichung überprüft und weiterentwickelt worden, doch bleibt die Kernaussage bis heute gültig. Vgl. Ammann (1957).

391 Mone (1853), S. 48–49; Badische historische Commission (1895–1941); Schulte (1900), S. 156–158; Alengry (1915); Sayous (1932); Ammann (1955–1956), S. 284. Vgl. die vier Gewürzhändler aus Köln in der Abrechnung der Tolomei aus Siena von der Mai-Messe in Provins im Jahre 1279 bei Bautier (1955), S. 127.

392 Pinchart (1851); Bourquelot (1865); Donnet (1900); Laenen (1905); Morel (1908); Face (1957); Bassermann (1911); Pirenne (1967), S. 115–118; Schneider (1991).

393 Schneider (1991), S. 138.

394 Schönfelder (1988), S. 31; Miskimin (1963), S. 119: „[...] the Champagne fairs [...] matured into a financial clearinghouse for the settlement of international debts.“

des 13. Jahrhunderts niedergelassen hatten.³⁹⁵ Seit 1420 besaßen die Florentiner in dieser Stadt ein eigenes Haus und schlossen sich zu einer Gemeinschaft mit eigenen Statuten zusammen.³⁹⁶ Brügge wurde zum wichtigsten kommerziellen Treffpunkt nördlich der Alpen und übernahm die Funktion einer „Vermittlerin des Austausches zwischen dem germanischen Nordwest- und dem romanischen Südeuropa“.³⁹⁷ Die Hansekaufleute wickelten einen großen Teil ihres Warenhandels in den Westen und Süden Europas über diesen Handelsplatz ab. Sie sind mit ihren Koggen nur sehr selten weiter in den Westen oder gar ins Mittelmeer gesegelt.³⁹⁸ Aber auch Nürnberger, Basler, Konstanzer und Kaufleute vieler anderer deutscher Städte reisten regelmäßig nach Brügge oder gründeten Niederlassungen.³⁹⁹ Es entstand ein gesamteuropäischer Handelsplatz, auf dem Produkte aus dem Mittelmeerraum und dem Baltikum,⁴⁰⁰ flämische Tuche und englische Wolle gehandelt wurden; aus Deutschland, Skandinavien und Russland kamen Metalle, Wachs, Tuch und Pelze.⁴⁰¹ Sehr bald wurde diese Stadt auch zum wichtigsten Bankenplatz nördlich der Alpen und für „ganz Nordwesteuropa die *piazza di cambio* schlechthin.“⁴⁰² Groß war die Zahl der Italiener, die sich hier niederließen, wie ein Chronist aus dem

395 Einen guten Überblick über das Wachsen und Verschwinden des Marktes in Brügge bei Houtte (1966); Murray (2005). – Über die Gründe, weshalb die Italiener die Messen der Champagne verließen und nach Brügge zogen vgl. Roover (1948a), S. 11; Schneider (1988a), S. 24; Schönfelder (1988), S. 46–50. Vgl. Gauthier (1907); Morel (1908); Bigwood (1921–1922); Roover (1948a); Lexikon des Mittelalters (1980–1999), II, Sp. 746; North (1996), S. 224. – Neben Brügge wurde in kleinerem Ausmaß auch in anderen Städten dieser Region Handel getrieben. Vgl. Renouard (1941), S. 311–313; Hirschfelder (1994), S. 268. – Weitere internationale Messen mit deutscher Beteiligung bei Dubois (1976). Für die Florentiner waren vor allem die Messen von Interesse, die auch Bankgeschäfte ermöglichten. In Chalon an der Saône waren zwar viele Deutsche anzutreffen, die Kaufleute aus Florenz fehlten dort aber. Vgl. Ammann (1941b).

396 Henn (1999), S. 135.

397 Doren (1901–1908), I, S. 107: Bereits 1292 gab es in Brügge eine Straße der Florentiner. – Roover (1948a), S. 29; Ferguson (1960), S. 17; Roover (1972); Melis (1974b), S. 310–317; Dini (1995b), S. 123. In dieser Bewertung der Bedeutung Brügges herrscht in der Forschung seltene Einigkeit.

398 Vgl. Dollinger (1966), S. 323–331; Stromer (1970b); Paravicini (2003). – Paulsen (2016), S. 202 hält diese These für das Ergebnis der Vernachlässigung der südeuropäischen Archive durch die Hanseforschung. Die in der Forschung genannten sechs *navi d'alamanni*, die 1404 in Ibiza Salz einkauften, sind seines Erachtens „nur Spotlights“. Vgl. ADP, busta 885, inserto 11, codice 116932: Brief von Giovanni di Gennaio an Francesco di Marco Datini e Simone di Andrea Bellandi e co. di Barcellona vom 15. April 1404.

399 Die Geschichte der Deutschen in Brügge, vor allem der Hanse, wurde erst in den letzten Jahren intensiv untersucht. Grundlegend ist die kleine Studie von Sprandel (1990) und die Forschungsskizze von Paravicini (1990).

400 Melis (1956), S. 39–40; Melis (1984), S. 118; Kellenbenz (1990), S. XIX. – Im 15. Jahrhundert wurde auch der Seidenhandel sehr wichtig. Bei der Gesellschaft der Salviati in Brügge machte zwischen 1460 und 1461 der Seidenhandel einen Viertel des Gesamtumsatzes aus, d. h. etwa f. 15 000. Ein Drittel davon wurde an Engländer und *alemanni* (Hansekaufleute) verkauft. Vgl. Dini (1993), S. 117.

401 Dini (1995b), S. 123. Zu weiteren Waren aus Deutschland auf dem Markt in Brügge vgl. Melis (1956), S. 145; Sprandel (1974); Goldthwaite et al. (1995), S. 68, 553, 557 und 635.

402 Denzel (1991), S. 139. – Illustrativ für die Geschäfte zwischen Florentinern und Deutschen in Brügge sind zwei Rechnungsbücher der Bank, welche Piero da Rabatta für Giovanni da Rabatta und Giovanni di Alamanno Salviati 1461–70 führte. Verbucht wurden Seidenverkäufe in Antwerpen an *Sibrechet Bissere di Chologna, Federigo*

Jahre 1440 berichtete: Als Herzog Philipp der Gute von Burgund in die flandrische Stadt einritt, waren im Willkommenszug 40 Venezianer, 40 Mailänder, 36 Genuesen, 22 Florentiner und zwölf Lucchesen.⁴⁰³

In der Mitte des 15. Jahrhunderts machten sich in Brügge Zeichen des Niedergangs bemerkbar, der sich darin zeigt, dass die Florentiner in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die über Jahrzehnte durchgeführten Galeerenfahrten vom Mittelmeer in die Niederlande einstellten, vor allem weil die Rückfracht fehlte.⁴⁰⁴ Der Lieferumfang der Tuche und Leinenware, die von den Niederlanden nach Süden gingen, war zu gering und konnte auch über Land transportiert werden. Hinzu kam noch die Drosselung der Wollexporte durch die englischen Könige. Allmählich verlor Brügge seine Funktion als Zahlungsknotenpunkt zwischen den *Romanici* und den *Germanici* an Genf und Lyon.⁴⁰⁵ Und immer mehr Händler verlegten ihre Aktivitäten auf die Messen von Bergen op Zoom und Antwerpen, das die Führungsrolle als Handelsstadt des Nordens immer stärker übernahm.⁴⁰⁶ Als Maximilian von Habsburg im Kampf gegen die aufständischen Untertanen in Flandern allen ausländischen Händlern befahl, von Brügge nach Antwerpen umzuziehen, wurde diese Verlagerung des Handelsschwerpunktes noch beschleunigt.⁴⁰⁷

Wie in Brügge die Zusammenarbeit der Deutschen mit den Italienern abließ, lässt sich anhand der Finanzierung der Gesandtschaften des Hamburger Rats nach Avignon im Streit mit dem Domkapitel (1338–55) exemplarisch aufzeigen, da sich aus den Abrechnungen zu dieser Gesandtschaft, dem Briefverkehr zwischen Avignon und Hamburg und den städtischen Kammereirechnungen weitgehend rekonstruieren lässt, wie diese Zahlungen abgewickelt wurden. Meist sollten diese möglichst schnell erfolgen, denn die Gesandten schrieben immer wieder dringliche Briefe, das Geld für das Vortreiben des eigenen Anliegens und die eigenen Lebenshaltungskosten ginge ihnen aus und sie müssten bald ihre Silberbecher verkaufen.⁴⁰⁸

Honpis, Arrigho Berghe alamanno und Bernardo Hosenbry, alamanno. Deutsche traten auch als Kunden im Handel mit *lettere di cambio* zwischen Brügge, Venedig, Genf, Avignon, Genua und London auf. Die darin genannten deutschen Handelsherren gehören zur Elite unter den Wirtschaftsakteuren dieser Epoche: Friedrich Humpiss, Konrad Paumgartner sowie Jakob und Bartholomäus Welser. Als Partner in diesen Geldgeschäften werden Guglielmo de' Pazzi e Francesco Masi e co., Piero de' Medici, Ambrogio Roffini e frategli, aber auch die Strozzi, Rucellai, Corboli, Frescobaldi, Biliotti, Manelli und Lefevre genannt. Scuola Normale Superiore, Pisa, Archivio Salviati, Nr. 24, cc. 113, 119, 153, 158, 230 und 286; Nr. 25, cc. 24, 282, 296, 299, 376 und 339.

403 Houtte (1985), S. 158. – Guidi Bruscoli (2012), S. 15: In der Parade aus Anlass der Hochzeit von Karl dem Kühnen im Jahre 1468 marschierten 20 Florentiner, 108 Genuesen, 108 Deutsche und 14 Spanier mit.

404 Dieser Rückgang erfolgte nicht alleine aufgrund des Versandens des Zwin, wie in der Forschung lange angenommen wurde, sondern wegen des Rückgangs der Konkurrenzfähigkeit der flandrischen Tuchproduktion gegenüber den Produkten aus der Toskana und aus England. Vgl. Lexikon des Mittelalters (1980–1999), II, Sp. 748; Houtte (1994), S. 260.

405 Ammann (1955–1956), S. 285; Melis (1974b), S. 317.

406 Antwerpen: Houtte (1940); Coornaert (1959); Bolton (2008).

407 Houtte (1994), S. 261.

408 Schrader (1907); Apelbaum (1915).

Wie bereits beschrieben überbrachten Boten Münzen nach Avignon;⁴⁰⁹ es wurden aber auch Wechsel in Brügge gekauft. Die städtischen Bücher zeigen, dass die ersten Zahlungen über die *societas de Bonocurs* (Bonaccorsi) geleistet wurden.⁴¹⁰ Nach dem Zusammenbruch der florentinischen Bankhäuser wurde Antonio Malabaila aus Asti zum bevorzugten Partner, der Banken bei der Kurie und in Brügge betrieb.⁴¹¹ Mit ihm (*creditor noster*) hatten die Hamburger Gesandten so enge Kontakte, dass sie ihm zu den hohen Kirchenfesten Geschenke (Fleisch oder Geflügel) bringen ließen.⁴¹²

Die Perspektive der florentinischen Bankiers erhellt sich aus Rechnungsbüchern der Alberti nuovi. Von großem Aussagewert für die alltägliche Geschäftspraxis sind besonders die beiden Rechnungsbücher *dell' avere e del dare*, in welchen von 1348 bis 1358 wichtige Vorgänge aus der Gesellschaft *Iacopo e Bartolomeo di Caroccio* und *Bartolomeo di Caroccio* verbucht wurden. Darin finden sich insgesamt 21 Bankgeschäfte mit norddeutschen, skandinavischen und baltischen Kunden. Die Gesamtzahl dieser Transaktionen muss wesentlich größer gewesen sein, denn es handelt sich hier um Bücher der Filiale in Florenz, die sicher nur in wenigen Fällen in Brügger Geschäfte einbezogen war. Die von den Alberti in Brügge durchgeführten Wechselbriefgeschäfte lassen sich in drei Gruppen einteilen. Bei der ersten hatten sie direkten Kontakt mit der Person, welche Geld transferieren wollte oder in Empfang nahm. Der Kunde transportierte das Geld also selbst durch Deutschland und verhandelte mit den florentinischen Bankiers. Drei dieser Wechsel sind überliefert, von denen zwei von Flandern nach Avignon gingen und einer nach Paris. Bei zwei Geschäften handelte es sich um Reiseschecks, denn *datore* und *beneficiario* waren dieselbe Person (*Bertoldo Vuite di Sondis de la Magna* und *Ermanus Beches Offeten della Magna*). Im dritten Fall überwies ein Kleriker aus Rostock (*sire Gianni Lebianche de Rostoccho de la Magna*) Geld an einen anderen Rostocker in Avignon (*messer Armanno de Rostoccho de la Magna*).⁴¹³

Die meisten deutschen Kunden erschienen aber nicht persönlich in der Bank, denn in 15 Fällen wird der zu transferierende Betrag von anderen in Brügge lebenden Kaufleuten überbracht. 9-mal wird als *datore sire Matteo della Borsa* genannt.⁴¹⁴ Dieser gehörte zur bekannten Brügger Patrizier- und Wirtfamilie van der Beurse, die sich darauf spezialisiert hatte, Geldgeschäfte zwischen nordischen Kunden und italienischen Kaufleuten zu vermitteln.⁴¹⁵ De Roover berichtet darüber, dass viele deutsche Gäste in Brügge ihr Geld den Wirten anvertrauten, weshalb in den italienischen Rechnungsbüchern des 14. Jahrhunderts Wirt (*oste*) häufig mit

409 Vgl. oben S. 68–71.

410 Schrader (1907), S. 25.

411 Schrader (1907), S. 113: *Anno domini 1355 recepimus ab Anthonio de Malabayla de Ast 120 fl. aureos cle Florencia, die Veneris 8. dicti mensis Maji, et 6. die dicti mensis venit Johannes de Gothinghe et portavit unam litteram nobis de Brugis ad dictum Anthonium super suprascriptis 120 florenis et infrascriptis florenis nobis presentandis.*

412 Schrader (1907), S. 25.

413 Goldthwaite et al. (1995), S. 302, 303 und 461.

414 Goldthwaite et al. (1995), S. 313, 457, 467, 607, 613 und 626.

415 Vgl. Ehrenberg (1885); Werveke (1936); Roover (1948a), S. 17; Houtte (1978–1981).

‚Korrespondent‘ gleichgesetzt wird.⁴¹⁶ Schon 1284 hat die Stadt Lübeck die Dienste der van der Beurse in Anspruch genommen und 1301 schickte sie über Robert van der Beurse Geld an ihren Prokurator in Rom. Der in den Alberti-Büchern genannte Matthäus diente 1350 als Vermittler für eine Zahlung zwischen Brügge und Lübeck.⁴¹⁷ 1358 finanzierte er die Spesen eines Boten aus Brügge bei einem Hansetag und vertrat die Interessen seiner Stadt als Gesandter in Lübeck.⁴¹⁸ Beim Wirt *Ser Matteus van der Buerze* konsumierten die Hansekauffleute 1366/67 Wein und Bier, wie Brügger Steuerlisten ausweisen.⁴¹⁹ Van der Beurse war also ein Makler, die von deutschen Kunden um Vermittlung beim Kauf eines Wechsels bei den Italienern gebeten wurden.

Die meisten deutschen Kaufleute verzichteten gerne darauf, einem Makler eine Provision für ihre Dienste zu bezahlen. Sie nahmen den zu transferierenden Betrag in einer deutschen Stadt entgegen, transferierten ihn nach Brügge und gingen damit direkt zu einem italienischen Bankier. Dies war mit größter Wahrscheinlichkeit bei neun Geschäften der Alberti der Fall, bei denen als *datore* ein *sir Gian Crespini, merciante di Lubeche* genannt wird; sieben dieser Wechsel gingen von Brügge nach Avignon, zwei für den Deutschen Orden nach Paris.⁴²⁰ Bei Gian Crespini handelt es sich zweifelsfrei um den italianisierten Namen des lübischen Brüggefahrers Johan Crispin, den Asmussen für die Jahre 1353 bis 1380 nachweist.⁴²¹ Er hat die Gelder zwischen eigenen Niederlassungen von Lübeck nach Brügge transferiert, wo er sie den Alberti übergab. Direkt zu einem Florentiner ging auch der Kaufmann Gerhard Cruos aus Kleve, der im Jahre 1472 die 600 Golddukatens für die Servitien des Abtes von Laach in Brügge bei der Niederlassung von Tommaso Spinelli in einen Wechsel nach Rom umwandeln ließ.⁴²²

416 Roover (1948a), S. 337–338: „In the first half of the fourteenth century, the Bruges innkeepers began to invade the banking business, as they had done successfully before with the brokers’ trade, so that ‚broker‘ and ‚innkeeper‘ had come to mean the same thing. [...] By and by the innkeepers became competitors of the money-changers. This tendency was encouraged especially by the Germans who preferred to entrust their money to their hosts rather than to a bank.“ – Zur Bedeutung der Wirte als Makler vgl. Greve (2000); Greve (2002); Greve (2006).

417 Pauli (1872a), S. 127: Arnold Voet, consul Sudensis, bestätigt, dass er in Lübeck Geld erhalten hat: *Brugis persolvendis ad usum ipsorum domino Matheo de Bursa et Thidemanno Blomenrot.*

418 Paravicini (1990), S. 113–114. – Über die van der Beurse vgl. Ehrenberg (1885); Werveke (1936); Roover (1948a), S. 17; Houtte (1978–1981).

419 Krüger (1991), S. 43–44.

420 Goldthwaite et al. (1995), S. 328, 439, 451, 468, 492, 545, 582 und 627–628.

421 Asmussen (1999), S. 463–469. – Der Name könnte von seinen Lauten her auch auf eine bekannte Bankiersfamilie in Arras hinweisen, die den Namen Crespin trug. Diese Crespin gehörten zu den ‚caravan merchants‘ und spielten eine bedeutende Rolle auf den Messen der Champagne. Vgl. Bigwood (1924), S. 470–490 und Roover (1948a), S. 10–11. Bigwood nennt für die Jahre um 1370 auch einen Jean Crespin, doch erwähnt er keine Verbindung dieses Mannes mit Lübeck. – In den Rechnungsbüchern von Hildebrand Veckinchusen wird um 1400 mehrfach ein *Johan Kryspyn, dey to der Borch wont* erwähnt. In welcher Beziehung der hier genannte Mann zum Partner der Alberti stand, lässt sich nicht mehr klären. Vgl. Lesnikov (1973), S. 508.

422 Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 128, Laach, Benediktinerkloster 370.

Schon im 13. Jahrhundert finden sich viele Kreditgeschäfte der Florentiner mit Bezügen nach Deutschland. Kirchenfürsten aus dem Reich haben sich gerne an die italienischen Bankiers auf den Messen der Champagne und in den flandrischen Städten gewandt, um finanzielle Notlagen zu überbrücken. Dabei suchten sie nach Geld, um Verpflichtungen gegenüber der Kurie nachkommen oder um Schulden im eigenen Bistum begleichen zu können. Die ersten dieser Kreditgeschäfte wurden über Römer, Sienesen und Bolognesen auf den Messen von Barsur-Aube und Troyes abgewickelt.⁴²³ Der Kölner Erzbischof Dietrich von Heinsberg stand aus diesem Grunde im Mai 1213 in Kontakt mit römischen Kaufleuten.⁴²⁴ Als dieser Kirchenfürst abgesetzt wurde, kamen auf seinen Nachfolger Engelbert hohe Prozesskosten und die Zahlung der Servitien zu.⁴²⁵ Hierzu nahm er Geld von Florentinern auf, wie ein päpstliches Schreiben vom 29. Juni 1220 belegt. Darin wird er von Papst Honorius III. ermahnt, den Florentinern Gerard und Johann eine Schuld von 120 Mark zurückzuzahlen. Sollte er diesen Forderungen nicht nachkommen, drohte ihm die Suspension.⁴²⁶ Aus den folgenden Jahren sind viele gleichartige Vorgänge überliefert, bei denen sich deutsche Kirchenfürsten bei Florentinern Kredite besorgten. Das Geld wurde direkt der Kurie übergeben; die Rückzahlung erfolgte dann entweder in einer der Handelsstädte im Norden, meist in Brügge oder in Venedig.⁴²⁷ Wo der Deutsche und der Florentiner das Geschäft abschlossen, ist in keinem Fall überliefert. Vermutlich war der päpstliche Hof der wichtigste Verhandlungsort. Es mag auch vorgekommen sein, dass der deutsche Kleriker Kontakt mit Florentinern in Brügge aufnahm und sich dort das benötigte Geld besorgte. Bei keinem Vorgang kann nachgewiesen werden, dass sich der Kreditgeber in Deutschland aufhielt.⁴²⁸

423 Ennen/Eckertz (1863), S. 107, 108 und 116; Schulte (1900), S. 238. – Kuske (1908), S. 395 nennt als Kreditgeber vor allem Römer, Bolognesen und Sienesen.

424 Denzel (1991), S. 95. Eine Liste von solchen Kreditgeschäften der Bischöfe von Köln, Trier und Mainz mit Bankiers aus Siena, Rom und Bologna bei Schulte (1900), S. 235–246.

425 Schulte (1900), S. 238; Ennen (1975), S. 181.

426 Andernach (1954–1995), III, Nr. 279.

427 Ein Beispiel für eine Rückzahlung in Venedig: Bischof Johannes von Schlackenwerth von Bamberg erhielt vom Papst 1322 die Erlaubnis für die Aufnahme eines Kredites, um seinen Zahlungsverpflichtungen bei der Kurie nachkommen zu können. Er erhielt das Geld von den Peruzzi in Avignon. Zwei Jahre später ging diese Summe bei den florentinischen Bankiers in Venedig wieder ein. Vgl. Denzel (1991), S. 152–153.

428 Andernach (1954–1995), III, Nr. 1604: Papst Innozenz IV. befahl 1250 dem Erzbischof von Köln, Aringus Abadinghi e co. das Geld zurückzubezahlen, das diese Florentiner dem Prokurator des Erzbischofs, Canonicus Godschalk von S. Mariengraden, auf Weisung des Kardinallegaten geliehen haben. – Schulte (1900), S. 242–243: Der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg ließ 1274 bei der Kurie einen Kredit in Höhe von 2000 Mark Sterling bei Manetto di Rinaldo de' Pulci aufnehmen, der durch König Rudolf persönlich verbürgt wurde. Die Rückzahlungen, die sich über mehrere Jahre hinzogen, wurden an Lamberto di Iacopo in Brügge geleistet. – Ennen (1975), S. 182: Um 1280 war Erzbischof Siegfried verpflichtet, Florentinern eine Schuld in Höhe von 1470 Mark in Brügge zurückzubezahlen. – Davidsohn (1896–1908), III, S. 45–46, Nr. 178: Im Jahre 1292 wurde Eberhard von Strahlberg zum Bischof von Worms gewählt. Die Stadt protestierte gegen diese Wahl, denn der Electus sei auf Verlangen der Alfani exkommuniziert worden, da er eine Schuld von 900 Mark nicht zurückbezahlt habe. – Schneider (1899), S. 50; Denzel (1991), S. 151: Bischof Wulfing von

In der Zeit Rudolfs von Habsburg setzt eine kurze Reihe von Darlehen ein, bei denen sich römisch-deutsche Könige gegenüber florentinischen Kaufleuten verschuldeten.⁴²⁹ Rudolf, sein Sohn Albrecht und Adolf von Nassau haben sich beispielsweise von den Alfani und den Pulci-Rimbertini Geld geliehen, wofür sie diesen Rechte an königlichen Einkünften in der Nähe der Stadt Florenz verpfändeten. Zu permanenten Beziehungen von Deutschen zu florentinischen Bankiers und einem längerfristigen Engagement von Florentinern in Deutschlands Wirtschaft haben diese Geschäfte aber nicht geführt. Die Geldaufnahmen waren vielmehr aus akuten Finanznöten des Königs entstandene Einzelgeschäfte. Gemeinsam war diesen Vorgängen, dass die Kreditgeber dieselben Florentiner waren, die auch mit dem kurialen Zahlungsverkehr aus Deutschland beauftragt waren. Jacopo und Vermigliano Alfani haben den Königen 1283 und 1292 Kredite gewährt.⁴³⁰ Im Jahre 1283 haben dieselben Florentiner den Transfer der Kollekte aus Metz besorgt⁴³¹ und Jacopo war am 27. Februar 1291 in Basel anwesend, als der Kollektor von Papst Nikolaus IV. (1288–1292) die Gelder aus Trier, Mainz, Köln, Bremen, Magdeburg und Kammin einem Sozium der Gesellschaft der Chiarienti von Pistoia und Tommaso di Uberto, einem Faktor der Gesellschaft des Lambertuccio Frescobaldi von Florenz, übergab.⁴³² Es kann deshalb vermutet werden, dass es sich hierbei um Vierecksgeschäfte gehandelt haben könnte. Dabei wurde die päpstliche Kollekte durch den Florentiner bei der Kurie eingezahlt, das Bargeld aber gar nicht aus Deutschland an die Kurie transferiert, sondern als Darlehen dem König überlassen, der den Bankiers dafür Einkünfte in der Umgebung von Florenz anwies. An die Kurie musste dann nur noch Geld von Florenz nach Rom transferiert werden. Über die Konditionen dieser Kredite kann man keine verallgemeinernden Feststellungen machen, weil der Bankier dabei nicht an Geschäfts-usancen und Zunftordnungen gebunden war; die Abmachungen zwischen dem Kreditgeber und seinem Kunden wurden den Umständen angepasst. Dabei wurde berücksichtigt, dass diese großen Darlehen sehr risikoreich waren, denn durch äußere Einwirkungen wie Krieg, Tod usw. konnte die Rückzahlung verzögert oder gar verunmöglicht werden. Der König konnte bei Ausbleiben der Rückzahlung auch nur schwer haftbar gemacht werden, weshalb der Wert der verlangten Sicherheiten häufig den Kredit um ein Mehrfaches überstieg.⁴³³ Die Beziehungen zwischen den Florentiner Bankiers und den römisch-deutschen Königen

Bamberg nahm am 21.5.1304 mit Erlaubnis des Papstes 250 Mark Silber bei den Cerchi auf, um seine Servitien bezahlen zu können. Am 8.9.1307 erklärt Nicola di Filippo de' Cerchi als Vertreter der *societas Circolorum* vor einem Notar in Florenz diese Schuld für erloschen, da diese Gelder durch den Kanoniker Landulf auf die Kurie angewiesen worden seien. Landulf hatte den Betrag in Poitiers in der Herberge des päpstlichen Kämmerers übergeben. Als Zeuge war auch der florentinische Kaufmann Gherardo Hugonici anwesend.

429 Zu den Darlehen der deutschen Könige bei Florentinern vgl. Troe (1937), S. 87–88.

430 Troe (1937), S. 87, Anm. 3.

431 Davidsohn (1896–1908), III, S. 32, Nr. 118.

432 Vgl. Friedmann (1912), S. 58.

433 Bassermann (1911), S. 49; Roover (1970b), S. 20–21.

wurden durch den Italienzug Heinrichs VII. in den Jahren 1310–13 beendet. Das guelfische Florenz hatte kein Vertrauen mehr in den König und dieser hatte zudem den größten Teil seiner Einkünfte in Italien verloren, die er als Sicherheiten für Kredite hätte stellen können. Gleichzeitig war durch den Wegzug des Papstes nach Avignon das florentinische bargeldlose Transfersystem zusammengebrochen.

Sicherlich spielten auch die unangenehmen Expeditionen nach Deutschland wegen zahlungsunwilliger oder unfähiger Debitoren eine Rolle für den Rückgang des Kreditgeschäfts im Reich. Meist blieb den Bankiers in diesen Fällen nichts anderes übrig, als das direkte Eintreiben des Geldes zu versuchen. Lapo di Donato Velluti sandte im Jahre 1310 Prokuratoren nach Deutschland, um seine Schuldner an ihre Verpflichtungen zu erinnern.⁴³⁴ 1329 schickten die Davizzi den Notar Guernerio di Nerio Ciabini nach Köln, um von hier aus Gelder von mehreren Adligen und Geistlichen einzutreiben. Unter den Schuldnern befand sich auch der Mainzer Elekt Heinrich von Virneburg (11. Oktober 1328). Als Ciabini von den Davizzi und den Bianchi ein weiteres Mal nach Köln geschickt wurde, ließ ihn der Mainzer während sechs Jahren in einem schmutzigen Gefängnis schmachten.⁴³⁵

Genf und Lyon

Die Genfer Messen, die 1262 zum ersten Male urkundlich erwähnt werden, waren seit dem Ende des 14. Jahrhunderts von Bedeutung für den internationalen Warenhandel, ohne aber die Vorrangstellung von Brügge und Venedig gefährden zu können. Als Paris in der Folge der schlechten wirtschaftlichen Entwicklung in Frankreich zur Zeit der Regentschaft Karls VI. (1380–1422) als Bankenplatz immer mehr Kundschaft verlor, entstand in Genf auch ein internationaler Geldmarkt. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch den Bischof von Genf, der die Wuchergesetzgebung liberalisierte, um die großen Bankiers in seine Stadt zu ziehen. Die Florentiner reagierten sehr schnell auf diesen neuen Markt und eröffneten Niederlassungen.⁴³⁶ Genf erlangte vor allem für den Handel und die Finanzgeschäfte mit süddeutschen Kaufleuten sehr schnell an Gewicht, wie die vielen Geschäfte zeigen, die diese hier tätigten.⁴³⁷ Eine wichtige Rolle dürfte dabei gespielt haben, dass durch Genf und danach Lyon der größte Teil des Aufkommens der deutschen Silberminen geflossen sein soll.⁴³⁸ Die Rhonestadt hatte ihren

434 Davidsohn (1896–1908), III, S. 116, Nr. 586. In diesem Dokument werden Prokuratoren für verschiedene Gegenden Europas ernannt. Es ist nicht klar, welche der genannten Schuldner in Deutschland lebten.

435 Ausführlich zu diesem Vorgang: Reichert (1987a), S. 203–204.

436 Nach Meinung von Melis (1989), S. 24 waren die Messen von Genf geradezu eine Erfindung der Florentiner.

437 Borel (1892); Bergier (1978–1981).

438 Roover (1963), S. 280.

Höhepunkt in den Jahrzehnten nach 1430 und blieb bis 1464 einer der wichtigsten Messe- und Bankenplätze Europas.⁴³⁹

Begünstigt durch königliche Messeprivilegien machte Lyon den Genfer Messen immer mehr Konkurrenz und schon ab 1450 begannen florentinische Unternehmen, hier Niederlassungen zu eröffnen.⁴⁴⁰ Der französische König ordnete zwischen 1462 und 1465 eine Reihe wirtschafts-politischer Maßnahmen an, die es Lyon schnell ermöglichten, die Vorrangstellung über Genf zu gewinnen.⁴⁴¹ Besonders die Florentiner ließen sich nun in großer Zahl hier nieder und waren ab 1470 in einer *nazione* organisiert. Die Verlegung des Genfer Sitzes der Medici an den neuen Messeort im Jahre 1466 zeigt mit aller Deutlichkeit, wie sich die wirtschaftliche Bedeutung in den Westen verschob.⁴⁴² Im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts waren fünf Sechstel der ausländischen Firmen in Lyon florentinischer Herkunft.⁴⁴³ Die meisten Deutschen nahmen nun auch den längeren Weg auf sich, doch blieben viele Kaufleute aus dem süddeutschen Raum den Messen am Genfersee treu.⁴⁴⁴

3.2.3 Zusammentreffen von Bankiers und Kollektoren in Deutschland

Ein Kollektor konnte sich das Organisieren des Transports des Sammelgutes zu einem Wechselplatz oder bis zur Kurie sparen, wenn er einen italienischen Bankier dafür gewinnen konnte, ihn auf der Reise durch seinen Einzugsbezirk zu begleiten. Der Kaufmann nahm die Gelder nach und nach in Verwahrung und sorgte für den Transport zum Bestimmungsort. Dass eine

439 In der *Pratica di Mercatura* des Giovanni da Uzzano, die kurz vor 1440 verfasst wurde, wird Genf noch nicht erwähnt; Chiarini (1936) hingegen führt Genf auf. – Ammann (1955–1956), S. 285; Goldthwaite (1980), S. 38–39; Denzel (1994), S. 227–234; Dini (2006).

440 Melis (1974a), S. 364. Vgl. Fournier (1893); Vigne (1903); Rouche (1912); Brésard (1914); Caizzi (1953); Gascon (1960); Gascon (1971); Bayard (1980).

441 Ehrensperger (1972), S. 181: Der französische König verbot seinen Untertanen den Besuch der Genfer Messen und den fremden Kaufleuten die Durchreise dorthin. Er erhöhte die Anzahl der Messen pro Jahr von zwei auf vier und legte diese auf die gleichen Tage wie die Genfer Veranstaltungen. Gegenmaßnahmen des Herzogs von Savoyen erwiesen sich als wenig wirksam.

442 Roover (1963), S. 291–292.

443 Ammann (1955–1956), S. 291–292; Gascon (1971), S. 49; Goldthwaite (1980), S. 39; Lang (2015).

444 Süddeutsche Kaufleute zogen in großer Zahl an den Léman, denn sie hatten hier den Vorteil, dass sie in ihrer Nähe auf eine große Messe konnten, ohne die Alpen traversieren zu müssen. Besonders die Nürnberger scheinen eine hervorragende Rolle gespielt zu haben. Dies belegt der Unmut der savoyischen Zöllner in Morges, die klagten, dass wegen des kriegsbedingten Fehlens der Nürnberger Einnahmen ausblieben. Vgl. Ehrensperger (1972), S. 181 und 414, Anm. 12. – Ehrensperger (1972), S. 181: 1498 verschickte Herzog Philibert II. von Savoyen ein Rundschreiben, in dem er die Genfer Messen empfahl. Basel, Konstanz, Ravensburg, Memmingen, Biberach, Ulm, Augsburg, Nürnberg und Straßburg antworteten positiv. Vgl. auch Borel (1892), S. 102–103; Heyd (1892); Schulte (1900), S. 487–488; Nübling (1900), S. 187; Babel (1963), II, S. 421; Bergier (1957); Bergier (1963); Cassandro (1976a); Cassandro (1976b); Cassandro (1979); Cassandro (1985).

solche Zusammenarbeit auch weit weg von den internationalen Handelszentren möglich war, ist allerdings nur in sehr wenigen Fällen belegt. 1285 war eine ganze Gruppe von italienischen Bankiers in Skandinavien unterwegs und ein Florentiner namens Franciscus hielt sich als *mercator domini legati* 1310 in Posen auf.⁴⁴⁵ Kollektoren in Begleitung eines Bankiers waren in Deutschland besonders in den Jahren der durch Lucchesen beherrschten Kurienfinanzen anzutreffen.⁴⁴⁶

Wenigstens einmal kam es vor, dass der Papst selbst einem Kollektor einen Teil des Transferrisikos abnahm, indem er ihm einen Boten entgegensandte. Dieser traf 1320 in der Provinz Mainz den Kanoniker Hugo Bovis, um von diesem in Böhmen gesammeltes Geld in Empfang zu nehmen.⁴⁴⁷ Die italienischen Bankiers gingen ungern Risiken ein und verließen ihre Niederlassungen in Flandern oder in Venedig nur selten, um dem Kollektor ins Reich entgegenzureisen. Sie erwarteten in der Regel, dass ihnen das Geld auf den Bankenplatz gebracht wurde. Zu weiteren Konzessionen waren sie nur in seltenen Fällen bereit. Manchmal gelang es einem Kollektor dennoch, einen Florentiner dazu zu überreden, ihm wenigstens ein Stück des Weges nach Deutschland hinein entgegenzureisen, um die eingesammelten Gelder in Empfang zu nehmen. Der Bankier oder sein Faktor übernahm dadurch die Verantwortung für den Transport des Geldes vom Übergabeort bis zum Auszahlungsort. Bei einem auf diese Art abgewickelten Geschäft ist am 27. Februar 1291 zum ersten Male die Präsenz eines florentinischen Kaufmanns in Deutschland belegt, der mit Sicherheit nicht in Basel wohnhaft war, sondern für dieses Geschäft vermutlich von Flandern aus das Rheintal hinauf gereist war.⁴⁴⁸ Basel wurde wohl nicht nur wegen seiner verkehrsgünstigen Lage als Übergabeort gewählt, sondern auch wegen der Bedeutung, den die Silbervorkommen des nahen Breisgau für die Geldleute hatten: Neben gemünztem Geld (12 *Hallenses Denariorum* und 12 *solidi Westfaliense*) übernahmen die Bankiers auch Silber: 66½ Mark *ad pondus Erfordense*, *ad pondus Constantiense*, *argentum de Friberg*, *ad pondus Bremense*. 1304 kam es in der Stadt am Rheinknie zum zweiten Mal zu einer Übergabe kurialer Gelder an Florentiner. Guillelmus Lanfredi hielt sich in Begleitung eines Guillelmus de Condamina hier auf, um mit dem päpstlichen Subkollektor Heinrich, Probst von St. Peter in Basel, über Einnahmen und Ausgaben aus der Provinz Besançon abzurechnen. Überliefert ist dieser Vorgang dank der Spesenabrechnung, welche für das Essen der beiden Italiener erstellt wurde.⁴⁴⁹

445 Davidsohn (1896–1925), IV/2, S. 403. – Vgl. Schneider (1899), S. 29; Reichert (1987a), S. 308; Denzel (1995b), S. 328.

446 Vgl. unten S. 120–124.

447 Kirsch (1894), S. 419. Dazu eine Spesenabrechnung vom 6. Dezember 1320. Vgl. Lunt (1934), I, S. 252.

448 Vgl. Friedmann (1912), S. 58. – Bekannt sind weitere Urkunden, die zeigen, dass die Frescobaldi im Norden mit Kaufleuten aus Konstanz, Esslingen und Augsburg Handel trieben. Vgl. Davidsohn (1896–1908), III, S. 330, Nr. 53. – Regest dieser Urkunde bei Davidsohn (1896–1908), III, S. 41, Nr. 154. – Vgl. Ammann (1941a), S. 254.

449 Kirsch (1894), S. 4 und 32; Weber (1947), S. 76; Ehrensperger (1972), S. 345. Wahrscheinlich war Lanfredi Faktor einer der großen Banken, doch gelang es nicht, ihn zu identifizieren. Der Familienname deutet auf eine Herkunft aus Mantua hin. Sein Reisepartner könnte ein Guillaume de Condamine sein, eine an Avignon angrenzende Region im Süden Frankreichs. Schulte (1900), S. 282.

3.2.4 Gelegenheitsgeschäfte durchreisender Florentiner

Selten sind Belege zu finden, die davon berichten, dass Florentiner auf deutschem Gebiet Gelegenheitshandel trieben oder als reisende Händler östlich des Rheins tätig waren. Wirtschaftlich waren diese Geschäfte ohne große Bedeutung, da sie in aller Regel nur zu einem willkommenen Nebenverdienst verhalfen, nicht aber das Ergebnis geplanter unternehmerischer Anstrengungen waren. 1846 wurden beim Umbau der Casa Maiorfi in Florenz elf Wachstafeln gefunden, die von Kaufleuten vom Ende des 13. oder Beginn des 14. Jahrhunderts stammen müssen. Darin finden sich neben Notizen über Geschäfte, die offensichtlich mit den Messen der Champagne in Zusammenhang stehen, auf der zweiten Tafel auch Bezüge zur deutschen Schweiz. Erwähnt werden *s. di baslesi* und *s. di zurchesi a lucera*.⁴⁵⁰ Robert Davidsohn hat diese Stellen so interpretiert, dass ein Florentiner auf der Reise über den Gotthard in die Champagne in Basel, Zürich und Luzern Handel trieb. In das Wachs habe er die Beträge notiert, die er einfordern oder abtreten wollte. Die Angaben in dieser Quelle sind zu knapp, um eine weitergehende Interpretation zuzulassen. Es scheint allerdings auch möglich, dass mit *Lucera* die Ortschaft Leuk im Wallis gemeint ist. Der Schreiber dieser wenigen Wörter wäre dann auf der Simplon-Route unterwegs gewesen und in Leuk mit Kaufleuten zusammengetroffen, welche über den Gemmipass gekommen waren. Auf jeden Fall handelte es sich um einen Händler, der Gelegenheitshandel betrieb und nicht um einen dauernd im Lande ansässigen Florentiner.⁴⁵¹

Während seines Aufenthaltes am Vierwaldstättersee im Jahre 1349⁴⁵² hat der Alberti-Faktor Ticcio di Bonaccorso Bonaccorsi auch Bankgeschäfte abgewickelt. Er schloss hier ein Versicherungsgeschäft mit einem Perotto da Montbeliard ab, der *nove balle di lana* über den Gotthard nach Mailand führen wollte. Ticcio sicherte diesen Transport mit einem Wechselbrief über f. 295 ab, der nach gutem Ausgang beim Korrespondenten der Alberti in Mailand gegen f. 307 gelöst wurde. Die Bank machte bei diesem Geschäft also einen Gewinn von f. 12.⁴⁵³ Dieser Vorgang war allerdings ein Einzelfall, denn es ist nirgends eine Absicht zu erkennen, hier eine Niederlassung der Alberti zu eröffnen.

Am Hofe des ungarischen Königs gab es seit dem 14. Jahrhundert Florentiner, die sich in Buda niederließen und den Hof mit den Luxusartikeln ihrer Heimat belieferten. Ähnlich wie die Bankiers bei der Kurie begleiteten diese Kaufleute den König, wenn er zusammen mit den wichtigsten Hofleuten größere Reisen unternahm. Diese illustre und vermögende Gesellschaft bot ihnen immer interessante Geschäftsmöglichkeiten. In den Jahren, als Sigismund neben der Stephanskrone auch die des deutschen Königs trug, folgten sie ihm mehrmals auch nach Deutschland.⁴⁵⁴ Sigismund

450 Milani (1877), S. 156.

451 Davidsohn (1896–1925), IV/2, S. 320.

452 Zum Zweck dieses Aufenthaltes vgl. unten S. 402.

453 Goldthwaite et al. (1995), S. CI und 123.

454 Vgl. Beinhoff (1995).

hatte Florentiner in seinem Gefolge, als er sich auf dem Konzil in Konstanz aufhielt.⁴⁵⁵ Auch vom Nürnberger Reichstag von 1431 sind Dokumente erhalten, die von der vorübergehenden Präsenz von Florentinern in der Stadt an der Pegnitz berichten.⁴⁵⁶ Aufgrund der fragmentarischen Quellenlage ist nichts Genaues über die Art und den Umfang ihrer Geschäfte zu ermitteln. Während ihrer kurzen Aufenthalte in Deutschland haben sie sich aber mit Sicherheit nicht im Geldgeschäft betätigt, sondern sich auf den Handel mit wertvoller Handelsware konzentriert.

Es gibt nur einen einzigen Beleg für die Abwicklung einer Zahlung von Deutschland nach Rom durch einen reisenden Florentiner. 1467 hielt sich Alessandro de' Bardi, einer der beiden Direktoren der Bank von Lionardo Spinelli e co. di Corte, in Deutschland auf. Über den Anlass dieser Reise ist nichts bekannt; belegt ist sie allein durch einen Wechsel, den er am 20. September dieses Jahres in Halberstadt ausstellte. *Datore* war Otto de Specke (*notarius palatii*) und *beneficiario* Henricus Gherwen. Bedient wurden die überwiesenen 50 Kammergulden in Rom am 6. November.⁴⁵⁷ Die seltene Anwesenheit von Florentinern auf den Straßen Deutschlands sind Zeugnis davon, dass bei Geschäften mit Deutschen im besten Fall ein willkommener Zusatzverdienst erzielt wurde und dass sie keine geplanten unternehmerischen Anstrengungen waren.

Die Zahl der Belege für die Anwesenheit von Florentinern in Deutschland wird auch durch die Analyse der Besucher auf den großen deutschen Messen nicht wesentlich erweitert. Wenn es auch Hinweise darauf gibt, dass zum Beispiel der in Lübeck lebende Gherardo Bueri Kontakte zur Frankfurter Messe hatte,⁴⁵⁸ so gibt es doch nur einen einzigen eindeutigen Beweis aus dem Jahre 1473, dass ein Florentiner eine Messe in Deutschland besuchte. Damals veranstaltete die Stadt Basel auf ihrer Messe, die nur von regionaler Bedeutung war, eine Lotterie. Wer mitmachen wollte, musste seinen Namen angeben und einen Plappart in den Glückshafen werfen. In einem dieser Glückshafenrödel wurde auch ein Florentiner verzeichnet.⁴⁵⁹ Erst nach 1480 boten florentinische Seidenhändler auf den Frankfurter Messen regelmäßig ihre Ware feil. Es handelte sich dabei um Händler, welche sich in Nürnberg niedergelassen hatten. Sicherlich gab es schon vor dieser Zeit florentinische Ware am Main zu kaufen, doch gelangte diese über den Zwischenhandel dorthin.

455 Richental (1882), S. 182 zählt die Teilnehmer am Konstanzer Konzil auf. Darunter: *Item wechsele, oun Florentzer, die nit zu dem hofgehörend, von allen landen mit ibren dienern waren LXX*. Daraus ist wohl logisch zu schließen, dass auch Florentiner anwesend waren, die zum Hof gehörten.

456 Hinweis von Lorenz Böninger: ASFi, Notarile Antecosimiano 1876, 8, Nr. 21. Ein Dokument, das Leonardo di Nofri di Baimozi (Giudice de' Latini) am 1. Februar 1431 in Nürnberg verfasste. Es befasst sich mit einem Streit um einen Ballen Tuch zwischen Tomaso di Piero Milanese und Zenobi Panciatichi.

457 YUSA 98, 1866. – Dieser Otto Speck von Halberstadt hat bereits in der Spinelli-Bilanz vom 24. 3. 1465, (YUSA 91, 1733) ein Guthaben von f. 20. Dort aber keine Angabe über den Zahlungsweg.

458 Weissen (2003), S. 63.

459 STAB, Handel und Gewerbe N 2. Vgl. Ehrensperger (1972), S. 335; Rippmann (1990). Leider wird der Name dieses Florentiners nicht angegeben.